# Mélanges asiatiques
tirés du
Bulletin de l'Académie Impériale des sciences
de
St.-Pétersbourg.

## Tome XI.
(1895 – 1901.)

St.-Pétersbourg, 1901.

ИЗВѢСТІЯ ИМПЕРАТОРСКОЙ АКАДЕМІИ НАУКЪ. 1901. АПРѢЛЬ. Т. XIV, № 4.

(Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. 1901. Avril. T. XIV, № 4.)

# Zur Geschichte des türkischen Vokalsystems.

Von Dr. **W. Radloff.**

(Vorgelegt der Akademie am 29. November 1900).

Herr Dr. Karl Foy sucht in einer Abhandlung: «Türkische Vocalstudien besonders das Köktürkische und Osmanische betreffend»[1]) nachzuweisen, dass meine Auffassung über die Ursprünglichkeit der Vokale ä und i in den Stammsilben türkischer Wörter eine irrige ist. Hätte der Verfasser sich begnügt das Vokalsystem der Süddialekte, in denen er viel bewanderter ist als ich, zu untersuchen, so hätte sein auf wissenschaftlicher Untersuchung begründeter Nachweis, dass das Schwanken der Vokale ä und i in den Süddialekten viel verbreiteter, und von höherem Alter ist, als ich bis jetzt angenommen hatte, einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Kenntniss des Vokalsystems der Türkvölker und seiner Entwickelung geliefert und würden diese von ihm angeführten Thatsachen von mir mit grosser Befriedigung einspruchslos angenommen worden sein. Leider ist Herr Dr. Foy weiter gegangen, als die ihm zu Gebote stehenden Thatsachen erlauben. Er hat eine von der meinigen durchaus abweichende Theorie über die Entwickelung des türkischen Vokalsystems überhaupt aufgestellt und in einem Anhange unter der Ueberschrift «Hauptresultate» diese Theorie in 11 Punkten genau präcisirt zusammengestellt. Diese meiner Ansicht nach auf schwachen Füssen stehende Theorie zwingt mich, meine Auffassung der Entwickelung des türkischen Vokalsystems hier noch einmal kurz zusammenzufassen und in den streitigen Punkten näher zu begründen.

Jede Sprache, die auf einem ausgedehnten Gebiete gesprochen wird, muss in eine Reihe von Mundarten zerfallen, da ein gleichmässiger Verkehr zwischen allen dieselbe Sprache redenden Individuen unmöglich ist, und bei der in einer beständigen Fortentwickelung befindlichen Sprache ein vollkommener Ausgleich der stets neu auftretenden Differenzirungen nur zwischen solchen

1) Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Jahrg. III, Abth. II, Westasiatische Studien (Berlin 1900) pg. 180 u. flg.

Individuen möglich ist, die durch die socialen Verhältnisse gezwungen sind sprachlich mit einander zu verkehren und ein vollkommenes Verständniss ihrer Rede anzubahnen. Jedes Zusammenballen kleiner socialer Gruppen zu einem politischen Ganzen zwingt diese Gruppen zu einem Ausgleich der Mundarten zu einem mehr allgemein verständlichen Sprachdialekte, der, wenn die politische Vereinigung der Gruppen fortdauert, eine feste, gemeinsame, bestimmte Sprachform annimmt. Bei zunehmendem Kulturfortschritte und dem Verkehr mit kulturell höher stehenden Nachbarn wird bei grösseren politischen Stammvereinigungen die Einführung einer Schriftsprache, die den schriftlichen Verkehr örtlich fernstehender Gruppen ermöglicht, zur Nothwendigkeit. Diese Schriftsprache geht natürlich von der Mundart der in der politischen Einheit einflussreicheren und kulturell höher stehenden Gruppe aus und verbreitet unter den übrigen zur Vereinigung gehörigen Mundarten ein gewisses Verständniss der zuerst in der Schrift fixirten Mundart, wird aber auch bei der Anwendung in anderen Mundarten, durch den Einfluss derselben alterirt und so zu einer allgemeinen Dialektschriftsprache, die aber stets Spuren der individuellen Mundart des Schreibers aufweist. Schmelzen nun durch die geschichtliche Fortentwickelung die Stammgruppen zu einer auf Sprachgemeinschaft basirten Volkseinheit zusammen, so verkörpert sich gleichsam das Gefühl der Sprachgemeinschaft in einer allen Dialekten gemeinschaftlichen Litteratursprache, die ebenfalls auf einer Dialektschriftsprache basirt, aber auch durch die übrigen Dialektschriftsprachen beeinflusst und bereichert wird. Da nun alle Geistesprodukte der Volksgenossen in dieser Litteratursprache niedergelegt sind und jeder Gebildete sie als seine eigene ansieht, so wird sie als eine über den Dialektsprachen stehende sprachregelnd eingreifende Nationalsprache angesehen.

Somit besteht das gesammte Sprachprodukt eines Volkes, das eine längere kulturelle Entwickelung durchgemacht hat, aus zwei nebeneinander stehenden Sprachwelten, die gesprochenen Mundarten der einzelnen Stammgruppen, die in ihrer Fortentwickelung durch das örtliche Zusammenleben der Individuen und die mit der Zeit eingetretenen Verschiebungen dieser Gruppen beeinflusst worden sind, und der Schriftsprache (oder Schriftsprachen), die durch das Hervortreten verschiedener Kulturcentren im Laufe der Zeit eine von den Mundarten unabhängige Entwickelung aufweist.

Somit sind die gesprochene Sprache in ihren Mundarten und die in der Schrift fixirte künstliche Kultursprache eigentlich incommensurable Grössen, die von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus untersucht werden müssen. Dies zeigt sich schon deutlich bei der Erforschung der Laute einer Sprache. Während die gesprochenen Laute der Mundarten durch das Ohr aufgenommen werden und die Untersuchung dieser Laute dem Forscher

die Möglichkeit giebt ihre Hervorbringung genau zu fixiren und die Bedingungen festzustellen, unter denen ein Lautwechsel stattfindet, legen die die Laute darstellenden Buchstaben nur ein Zeugniss davon ab, wie man in einem grösseren Theile eines Volkes zu gewissen Zeiten versucht hat die Fülle seiner Sprachlaute in ein beschränktes, oft die Laute nur theilweise wiedergebendes, ihnen schon fertig vorliegendes Alphabet einzuzwängen.

Da das Schreiben stets erlernt wird, so bildet das Schriftbild eines Wortes nur in den ersten Anfängen einen Spiegel der Lautauffassung des Schreibenden; in der Folge wird es in der gegebenen Form erlernt und der Schreibende giebt das Erlernte in der Form wieder, in der es ihm überliefert worden ist, d. h. nach den Regeln einer mit jeder Generation mehr erstarrenden Orthographie. Treten im Laufe der Zeit, oder bei Verschiebung der Kulturcentren Lautübergänge auch in der Schrift auf, so manifestiren sie sich hier nur im Buchstabenwechsel, für dessen Begründung die Schrift keinerlei Kriterium bietet.

Da nun die Lautentwickelung der Mundarten nicht überall in gleichem Tempo fortschreitet, so bietet ein Studium der Mundarten der gesprochenen Sprache die Möglichkeit verschiedene Stufen der Lautentwickelung der Sprache zu konstatiren und darzulegen, wie sich diese Stufen zu verschiedenen Zeiten in der Schrift abgelagert haben; da ferner bei der Untersuchung der Sprache lebender Individuen die Möglichkeit vorhanden ist, die Artikulation der Lauthervorbringung zu beobachten, so können wir durch diese Untersuchungen den Gründen nachgehen, welche die aus den Ablagerungen der Schriftsprache ersichtlichen Lautverschiebungen verursacht haben.

Dies waren die Gesichtspunkte die mich veranlassten, meine Untersuchungen der Türksprache mit einem umfangreichen Studium der gesprochenen Mundarten Südsibiriens zu beginnen. Diese Dialektstudien habe ich im Laufe von 20 Jahren ununterbrochen fortgesetzt und den grössten Theil der nördlichen Dialekte an Ort und Stelle erforscht. Die Resultate meiner lautlichen Untersuchungen habe ich dann in meiner «Phonetik der Türksprachen» zusammengestellt und darin versucht eine Eintheilung der jetzt gesprochenen Türksprachen nach ihren phonetischen Erscheinungen zusammenzustellen.

Die Resultate dieser meiner eigenen Untersuchungen zeigten mir auf's Deutlichste, dass das Vokalsystem der jetzigen Türksprachen ein überaus festes und gleichmässiges ist. Die in den Türksprachen auftretenden Vokalnüancen habe ich durch 8 Vokalzeichen fixirt, die ich türkische Grundvokale nenne. Jede dieser Vokalzeichen drückt aber eine Reihe von Tonnüancen aus, deren nähere Bezeichnung ich für unnütz und das Verständniss störend ansah.

Ausser den Zeichen für die acht Hauptvokale a, ä, o, ö, ы, i, y, ÿ, bezeichnete ich noch mehrere Nebenvocale, die ich in einzelnen Dialekten verfand, dies sind die Nüancen des E-Lautes: e, ə, ö, die Nüancen des I-Lautes: ị und ï, die Nüance des A-Lautes: ɔ, die Nüance des U-Lautes: ɵ, und die des Ü-Lautes ö.

Um ein Verständniss aller dieser Laute zu veranschaulichen, will ich sie in das von Techmer aufgestellte Vokalquadrat eintragen.

Bewegung der Zunge

| | | nach vorn; palatales | | | | nach hinten; gutturales | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bewegung der Lippen: nach hinten; längliche Öffnung. | | i | ị ï | | | | | | |
| | | | e | | | | | ы | |
| | | | | ä | | | | | |
| | | | | | ə | | | | |
| | | | | | | a | | | |
| | | | | | | ö ɔ | | | |
| nach vorn; runde Öffnung. | | | | ö | | | | o | |
| | | | | ö | | | | ɵ | |
| | | ÿ | | | | | | | y |

Dentales. Labiales.

Palatales. Gutturales.

Die Aussprache der 8 Grundvokale ist nicht in allen Dialekten nicht dieselbe:

a wird in der Mehrzahl der Dialekte wie das italienische a gesprochen, in Mittelasien lautet es fast wie das Französische o in or, in Kasan wie englisch a in all.

ä hat eine sehr verschiedene Aussprache: die Altajer und Aderbedshaner sprechen es am hellsten mehr nach e hinneigend, während es in Konstantinopel sehr dumpf klingt, fast wie das englische a in man.

ы ist ein unbestimmter I-Laut, der sehr dumpf klingt, und bei U-Lage der Zunge und des Kehlkopfes hervorgebracht wird. Es wird auch

verschieden gesprochen, aber seine Nüancen sind für das Ohr schwer aufzufassen.

i ist fast überall das i in den deutschen Wörtern «in, mich» nur in Mittelasien wird es heller gesprochen, in dem Abakan-Dialekt und dem Kirgisischen hat das i der Stammsilbe einen so unbestimmten Ton, dass man es durch i̧ bezeichnen müsste. Das i in Kasan klingt wie das deutsche i in «ihn, sie».

O ist überall das geschlossene O, im Altai klingt es etwas nach a, am Abakan mehr nach y hin.

ö klingt nach ä hinneigend im Kirgisischen, während es am Abakan seine Aussprache mehr dem ÿ zuneigt. In den meisten Dialekten entspricht es etwa dem Französischen eu in heure.

y wird in den meisten Dialekten recht scharf artikulirt hervorgebracht, d. h. indem man die Lippen energisch nach vorn schiebt. Am meisten werden beim Sprechen des y im Kasanischen die Lippen nach vorn geschoben und es klingt dort wie das deutsche u in «du».

ÿ stimmt in den meisten Dialekten mit dem deutschen ü und französischen u überein, am Abakan wird das ÿ mit wenig vorgeschobenen Lippen gesprochen, so dass es sehr dumpf klingt und ein Wenig nach y hin lautet.

Von den Nebenlauten will ich hier nur auf das e hinweisen, dieses hat zwei verschiedene Aussprachen. In dem Abakandialekt neigt es noch mehr nach i hin als das e im deutschen «sehen» so dass es gleichsam wie ᵉi klingt. Im Kirgisischen hingegen hat es einen ganz anderen Ton, es geht hier gleichsam von i nach ä über also wie ᵢᵉe. Im Anlaute klingt es dialektisch im Kirgisischen sogar deutlich als Diphtong iä, was ich auch in meinem Wörterbuche angegeben habe (I 1411—1414). Das e der Abakantataren und Kirgisen kann seiner Natur nach gar nicht mit dem helleren ä der Altajer und Aderbedshaner verglichen werden.

Das im Kasanischen auftretende i̧ ist ein sehr schwach artikulirter Laut, den ich als einen unbestimmten nach ä hin klingenden Laut bezeichnen kann, etwa wie das e im englischen Worte become. Im Kirgisischen und in den Abakandialekten klingt das i der Stammsilben diesem Laute sehr ähnlich.

Die übrigen Nebenlaute treten nur in den Affixsilben auf und kommen hier weiter nicht in Betracht.

Die acht Grundvokale a, ы, o, y — ä, i, ö, ÿ, zerfallen nach ihrer auf die Artikulation der Zunge und der Lippen begründeten Hervorbringung in folgende Gruppen; 1) in gutturale und palatale Vokale, 2) in labiale und dentale Vokale, 3) in weite und enge Vokale, und diese Gruppen bilden die Grundpfeiler der Vokalharmonie, die alle Türksprachen sprachregelnd beherrscht.

Alle 8 Vokale erscheinen in den Stammsilben der meisten türkischen Mundarten der verschiedensten Gruppen der Norddialekte und zwar durchgängig in denselben Stämmen. Nur in einer ganz verschwindenden Anzahl von Stämmen finden wir in manchen Dialekten Übergänge einzelner Vokale aus einer Gruppe in die andere, wie ich solches an einer Anzahl von Beispielen in meiner Phonetik § 113 nachgewiesen habe. Dieser Vokalwechsel tritt aber so sporadisch auf, dass wir berechtigt sind alle acht Grundvokale der Stämme, als allgemein türkisch zu bezeichnen, weil sie ja in der Mehrzahl der verschiedenen Dialektgruppen auftreten.

Nur in einigen Dialekten geht die Gesammtheit der Stämme, die in den meisten Dialekten die allgemein türkischen Vokale bieten, in eine andere Vokalgruppe über, daher können wir wohl annehmen, dass dieser Übergang als eine spätere Vokalverschiebung anzusehen ist.

Diese Vokalverschiebung tritt in den Abakan- und den Steppendialekten in der Gesammtheit der E-Stämme und der I-Stämme auf und zwar von ä in der Richtung nach i d. h. aus dem weiten Vokale ä in den wohl enge zu nennenden oder einem I-diphtong sehr nahe liegenden Vokal e, und aus dem engen Vokal i in ein schwach artikulirtes i (einen unbestimmten, nach ä hin klingenden Vokal). Da alle E- und I-Stämme diese Verschiebung zeigen, so genügen hier zwei Beispiele:

är (Alt. Osm. Tar. Kar. Krm. Ad.) das Fleisch — er (Abak. Kir.)

ir (Alt. Osm. Tar. Kar. Krm. Ad.) der Hund — ir (Abak. Kir.)

In einer weit ausgedehnten Gruppe der West-Dialekte, bei den Wolga-Tataren, hat diese Vokalverschiebung sich fast auf alle Stammvokale ausgedehnt, so dass hier eine Verschiebung der ganzen Vokalscala auftritt, nur die Vokale a und ы sind von dieser Verschiebung fast unberührt geblieben. Hier gehen alle übrigen weiten Stammvokale mit einer ganz verschwindend kleinen Zahl von Ausnahmen in den entsprechenden engen Vokal über, während sich alle übrigen engen Vokale in einen schwach artikulirten, nach den weiten Vokalen sich hinneigenden Laut verwandeln. Alle ä der Stammsilbe werden somit zu einem auffallend scharf artikulirten i, alle o werden zu einem sehr scharf artikulirten y, alle ö zu einem ebenfalls scharf artikulirten ÿ. Dahingegen gehen von entsprechenden engen Vokalen alle i in ein schwach artikulirtes unbestimmtes j̇ über, alle y in ein schwach artikulirtes o, alle ÿ in ein schwach artikulirtes ö. Auch hier wird es genügen je ein Beispiel anzuführen.

| | |
|---|---|
| är (allg. Türk.) Fleisch er (Abak. Kirg.) | — ir (Kas.) |
| or (allg. Türk.) Feuer | yr (Kas.) |
| ör (öd) (allg. Türk.) Galle | ÿr (Kas.) |

| | |
|---|---|
| іт (allg. Türk.) Hund | ḭт (Kas. Abak. Kirg.) |
| ун (allg. Türk.) Mehl | он (Kas.) |
| ӱч (allg. Türk.) drei | ӧч (Kas.) |

Was die Quantität aller dieser Vokale betrifft, so kann ich nach meiner Beobachtung sie im Vergleiche mit wirklich langen Vokalen (die in den Türksprachen ohne Ausnahme nicht wurzelhaft sind, sondern eine spätere Fortbildung der durch Verschmelzung eines Vokals mit einem Konsonanten, oder zweier Vokale unter Ausfall des sie trennenden Konsonanten) nur als kurze Vokale erklären. Wenn wir die Zeitdauer der deutschen kurzen Vokale in den Wörtern «Dach», «Sonne» «krumm» als Einheit des Zeitmaasses der Vokaldauer auffassen, so haben die Vokal i und ы der Stammsilbe in fast allen Türkdialekten die Zeitdauer 1, während alle übrigen Stammvokale $1\frac{1}{4}$ dieser Zeitdauer erfordern, wenn aber die Stammsilbe den Wortton hat oder wenn die Silbe offen ist, so ist die Zeitdauer $1\frac{1}{2}$, die langen Vokale fordern die Zeitdauer 2 (oft noch mehr). Bezeichnen wir diese vier Vokallängen durch die Zeichen $\breve{1}$ $\bar{\breve{1}}\frac{1}{4}$ $\hat{\bar{1}}\frac{1}{2}$ $\hat{2}$, so würde die Zeitdauer der Vokale sich folgendermaassen darzustellen sein:

i — бір, тїш (alle Dialekte), біш (Kas.), міп (Kas.) -кім = кӓдім die Kleidung.

ы — кы̆р das Feld, чы̆к herausgehen, сы̆н (Abak.) = сыӈын das Maral.

a — ка́н Blut, кӑ-ным, ка̄н-ӈа́, ка́н (Alt.) = каӈан der Chan.

ä — ба̄ш, бӑ-ші, ба̄ш-ка́, ӑк (Alt.) = äjäk das Kinn.

o — о̆к der Pfeil, о̆-ӈым, о̄к-ка́, jо́ (Kkirg.) = jаӈы, der Feind.

ö — кӧ̆l der See, кӧ-lӱ̆м, кӧ̄l-гӓ́, со̆к (Alt.) = сöӈük der Knochen.

y — кўл der Sclave, ку-лӱм, кӯл-ӈа́, jӱ (Alt.) = jаӈы der Feind.

ӱ — ӱ̆н die Stimme, ӱ̆-нӱм, ӱ̄н-гӓ́, пӱ̂н (Alt.) = пу-гӱн heute.

Diese vollständige Übereinstimmung in allen von mir untersuchten Dialekten berechtigt mich zu der Annahme, dass der türkischen Sprache ursprüngliche lange Stammvokale vollkommen fehlen und dass vorkommende Längen nur hysterogene Erscheinungen sind.

Herr Foy behauptet, dass es Türkdialekte mit Doppelstämmen gebe, in denen zwei Vokale (ä und i) auftreten. Was Herr Foy unter Doppelstämmen versteht, ist nicht recht klar, offenbar versteht er darunter, dass ein und dasselbe Individuum dasselbe Wort bald mit ä bald mit i spricht, wie man nach seiner Zusammenstellung 𐰃𐰇 jäp und 𐰃𐰇𐰇 jip in den Denkmälern von Koscho Zaidam (die von einem Menschen Jollug Tegin verfasst sind) ersehen kann oder wie er (pag. 206) nach Kúnos' Umschreibung im Aidini-

schem voraussetzt, dass dasselbe Individuum abwechselnd öäp und öip gebrauche. Dagegen muss ich konstatiren, dass ich bei meinen Jahrzehnte langen ununterbrochenen Dialektforschungen in keiner Mundart und bei keinem Individuum derartige Doppelstämme gehört habe. Wenn solche scheinbaren Doppelstämme etwa in meinen Texten angetroffen werden, so beruhen sie entweder auf einem Versehen meinerseits, indem ich nach der Aussprache in einer Mundart, bei deren Niederschreibung ich mich die eine Form anzuwenden gewöhnt hatte, nun bei Aufzeichnungen in einer neuen Mundart, noch durch die alte Gewohnheit veranlasst, die frühere Orthographie anwandte, oder das mir diktirende Individum sprach oder kannte wenigstens zwei verschiedene Mundarten, und suchte, wenn ich durch eine Frage über die Aussprache eines Wortes seine Rede unterbrach, mir dieses Wort zu erklären, indem es den zweiten Dialekt, der ihm geläufig war, zu Hülfe nahm. So wird es auch wohl Herrn Künos ergangen sein, wenn er nach dem Diktat eines Individuums bald öäp bald öip aufschrieb.

Ich glaube, dass in keiner Sprache solche von einem Individuum gebrauchte Doppelformen vorkommen. Wenn der gemeine Mann in Berlin die beiden Formen «Steen» und «Stein» anwendet, so ist das kein Doppelstamm des Berliner Dialectes, sondern nur ein Vermischen des Berliner Platt mit der in der Schule erlernten hochdeutschen Form. Sprachen mit Doppelstämmen giebt es nirgends, wohl aber giebt es Mischsprachen, d. h. Sprachen, in denen mehrere Mundarten, die verschiedene Stammvokale bilden, an einem Orte gesprochen werden, wie fast in jeder grösseren Stadt.

Ein einheitlicher Vokalismus in den Türkdialekten ist überall, wo er auftritt, ursprünglich und überall da vorhanden, wo einheitliche Dialekte auf grösseren Gebieten gesprochen werden, nur da treffen wir ein Schwanken in der Vokalanwendung, wo verschiedene Dialekte unter einander gerathen sind. Wenn Herr Foy die Mundart von Ostturkestan zu den Mundarten mit nicht einheitlichem Vokalismus zählt, so ist er durch seine Quellen irregeführt worden. Die aus Shaw (p. 198) angeführten Wörter sind eben nicht nach der in Ostturkestan gesprochenen Mundart transcribirt worden. Shaw's *Vocabulary of the language of Eastern Turkistan* beruht nicht auf mit lateinischen Buchstaben nach dem Dictat von Eingeborenen an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen, sondern ist ein in der Schriftsprache Ostturkestans an Ort und Stelle mit arabischen Buchstaben niedergeschriebenes Wörterverzeichniss, zu dem Herr Shaw später, als er nach Hause zurückgekehrt war, nach dem Gedächtnisse die Aussprache in lateinischen Lettern hinzugefügt hat [1]). In derselben Weise ist, wie man deutlich sieht, auch das

1) Dass meine Behauptung richtig ist, ist auf jeder Seite nachweisbar. Sehr illustrativ ist z. B. Folgendes: Shaw umschreibt pag. 83 تيمراماك und seine Derivate تيمراماك, تيمراماك,

Wörterbuch entstanden, das Vambéry in seinen «Čugataischen Studien» veröffentlicht hat.

Das Vokalsystem des Osttürkischen von Kaschgar bis Chami ist einheitlich und stimmt, wie ich aus den Aufzeichnungen Katanoff's ersehe, genau mit dem Vokalsystem der Tarantschi überein, die ja vor hundert Jahren aus den verschiedenen Orten Ostturkestans nach dem Ilithal übergeführt worden sind, und bei denen ich keinerlei Vokalschwankungen angetroffen habe. Im Tarantschi-Dialekte aber giebt es (wie sich Herr Foy leicht aus dem VI Bande meine «Proben der Volkslitt.» überzeugen kann, nur wenige Stämme die einen Übergang von ä nach i zeigen, überall haben sich die allgemein türkischen E-Stämme rein und unverändert erhalten.

Was die Sprache der Chanate betrifft, so weicht das Vokalsystem der Özbeken, der rein türkischen Landbewohner Mittelasiens nur wenig von der Sprache der Tarantschi ab, die Sprache der Sarten, die aus einem Gemisch von Türken und Iraniern bestehen, zeigt verschiedene Abweichungen, die noch genau untersucht werden müssen.

---

تیمراشماك tibra-mak, tibra-'t-mak, tibra-'n-mak, tibra-'sh-mak und verweist in Betreff der Bedeutung dieser Wörter mit den Worten: see tabramak, see tabramak, see tabrashak, see tabranak. Unter den auf U anlautenden Wörtern auf pag. 60 stehen nun diese Worte nicht, wohl aber auf pag. 67; dort lesen wir تیمراتماك tibra-'t-mak, تیمراشماك tibra-'sh-mak, تیمراماك tibramak, تیمراتماك tibra-'n-mak. Daraus ersehen wir, dass in Shaw's Vocabulary sich die beiden Schreibungen تیمراماك etc. und تیمراماك etc. vorfanden. Bei der Umschreibung von تیمراماك etc. schwebte ihm die Schreibung von تیمراماك etc. vor und er umschrieb daher das Wort mit tibra-mak; als er nun später zu der Form تیمراماك kam, dachte er, er habe تیمراماك mit tabra-mak umschrieben und verwies einfach auf diese Umschreibung, ohne nachzusehen, ob er wirklich so umschrieben habe. Shaw gibt die Formen der Schriftsprache unbedingt richtig wieder, denn man schreibt in Ostturkestan in der That ایتماك, دیماك, بیرماك, کیلماك, کیتماك, بیتماك, ایر, بیش, ایل, man spricht aber überall ohne Unterschied ätmäk, dämäk, äpmäk, kälmäk, kätmäk, jätmäk, äp, äl, äsh. So scheint auch Shaw alle Angaben Kaz (Kazzak), Kb. (Khokand) später hinzugefügt zu haben, wo ich dieselben kontrolliren konnte, sie sind durchgängig falsch. Kein Kirgise sagt öpak die Sichel (pag. 20), усаз (pag. 23), укпäш (pag. 25), ўкўз oder ўрўз (pag. 26), умруткa (pag. 28), icäн (pag. 34), icki pag. 35). «Faul» heisst kirg. маďан und nicht wie. Shaw sagt چامان chaman (pag. 96). Den deutlichsten Beweis für meine Behauptung bietet چوم chom «a Camels pack-saddle» (Kaz.) (pag. 100), während die Kirgisen ком sprechen. Hier stand in Shaw's mit arabischen Buchstaben geschriebenem Verzeichnisse جوم statt خوم und er transscribirte deshalb chom (= чом), was er nie gethan hätte, wenn ein Kirgise zugegen gewesen wäre. Doch genug! es sei nur noch das Wort مین min (pr.) J (Kaz. Kirgh.) p. 184 erwähnt, während doch die Kasak-Kirgisen und die Kara-Kirgisen мен sprechen, aber meist مین schreiben. Als falsch muss noch erwähnt werden das Wort نیچه (p. 183) ni-chab, See نچه, wo auch ni-chah umschrieben ist. نیچه ist ein allgemeines Dshagataisches Schriftwort, das nävä gelesen wird. Die Ostturkestaner gebrauchen durchgängig nävän. Allein richtig ist unter den Angaben Foy's nach Shaw 1) dass die Formen des defectiven Zeitworts i im Ostturkestan ایدی idi und ایکان ikän gesprochen werden. Die Formen ایدی und ایرماس مین gehören nur der Schriftsprache an, die Volkssprache kennt sie absolut nicht und ich will nicht bestreiten, dass Schriftkundige vielleicht ipäi und ipmäc lesen. 2) Dass die Ostturkistaner statt des allgemein Nordtürkischen ämir überall imir sprechen.

Mischsprachen habe ich an mehreren Orten angetroffen. Z. B. in der Krym (Süd- und Westdialekte), im Astrachanschen Gouvernement (Kirgisisch, Nogaiisch und Wolga-Dialekte), in den Städten Orenburg, und Semipalatinsk (Kirgisisch und Wolga- oder Westsibirische Dialekte) und zuletzt in Westsibirien im Tobolskischen Gouvernement und der Barabasteppe. In allen diesen Dialekten kommen in einer grossen Anzahl von Stämmen Schwankungen zwischen den Vokalen ä und i, o und y, ö und ÿ vor. Am Auffallendsten sind diese Schwankungen in den Mischdialekten Westsibiriens. Dennoch sind die hier auftretenden Doppelformen nie in der Sprache eines Individuums anzutreffen, sondern je eine dieser Formen gehört einer oft sehr kleinen Mundartnüance an. Während sich nämlich die allgemeintürkischen 8 Grundvokale in der grössten Zahl der Stämme erhalten haben, treten die Vokal-Übergänge in grösserer Zahl auf und zwar so, dass einzelne dieser Übergänge schon Allgemeingut geworden sind, andere hingegen nur in kleineren zerstreuten Sprachinseln, deren Grenzen nicht genau bestimmbar sind, angewendet werden. Dieses Schwanken der Stammvokale ist leicht zu erklären. Seit dem Vordringen der Russen nach Westsibirien im XVI Jahrhundert hat eine massenhafte Einwanderung und Ansiedlung von Tataren aus dem östlichen Russland, die kulturell höher standen als die früheren Einwohner türkischer Zunge, stattgefunden. Diese Einwanderer (zum grossen Theile Verbannte) also Leute, die eine Sprache redeten, in der die Verschiebung der Vokalskala schon durchgeführt war, haben sich in verschiedenen Proportionen mit den früheren Einwohnern türkischer Zunge vermischt, so entstanden aller Orten neue Mundarten und Mundartnüancen, die das Vokalsystem beider Dialekte in verschiedenen Proportionen in sich aufnahmen. Da nun die Türken hier nur sporadisch zwischen der russischen Bevölkerung zerstreut leben, so haben sich bis jetzt die verschiedenen Elemente der Sprachen nicht ausgeglichen. Da nun aber die Einwanderung ununterbrochen fortdauert, und die Urbevölkerung, wie statistisch nachweisbar ist, abnimmt, so wird voraussichtlich in nicht allzulanger Zeit das Vokalsystem der Einwanderer allerorten die Oberhand gewinnen[1]).

Bei der Untersuchung der verschiedenen türkischen Dialekte, musste natürlich meine Aufmerksamkeit sich auch der Schriftsprache so weit zuwenden, wie sie den die Dialekte redenden Individuen bekannt war und von ihnen zum schriftlichen Verkehr benutzt wurde, und dies war bei den meisten Muhammedanern türkischer Zunge der Fall, am meisten bei den Tataren des östlichen Russlands, den Einwohnern Mittelasiens: den Tarantschi und Öz-

1) Über die Mischsprachen der Krym, vergl. meine Einleitung zum VII. Bande der «Proben der Volkslitteratur der Nördlichen Türkischen Stämme». St.-Petersburg 1896.

beken, den Tobolsker Tataren und den in der Nähe von den ostrussischen Tataren und den mittelasiatischen Sarten lebenden Kasak-Kirgisen. Als der Schrift unkundig muss ich die Barabiner, die Kara Kirgisen und die in der Nähe des südlichen Altai wohnenden Kasak Kirgisen bezeichnen.

Alle schriftkundigen Nordtürken haben im Grossen und Ganzen eine gemeinschaftliche Schriftsprache d. h. die sogenannte Osttürkische oder Dshagataische Schriftsprache, die überall in den Schulen fast in gleicher Weise gelehrt wird. Zuerst lernt der Knabe das Lesen arabischer Texte, die mit allen Vokalzeichen versehen sind, wie ich dies in meiner Abhandlung das «Lesen und das Lesenlernen» pg. 360 [1]) genau auseinandergesetzt habe. Nachdem der Schüler die Texte des Imanschart so lange gelernt hat, bis er sie auswendig kennt, werden Korantexte im Heftijak gelesen. Am Ende des zweiten Jahres oder im dritten Jahre der Lernzeit beginnt nebenbei das Lesen des Türk-kitabi d. h das Lesen türkischer Texte (in Versen geschriebene Legenden religiösen Inhalts aus der älteren Dshagataischen Litteratur Mittelasiens, die ohne jegliche Vokalzeichen geschrieben sind). Diese Leseübungen dauern meist zwei Jahre. Nach der Beendigung des Heftijak liest der Schüler noch einige Suren aus dem Koran und zwar nur einen kleinen Theil mit türkischer Interlinearübersetzung und Periphrase. Hiernach verlässt der grösste Theil der Schüler die Schule. In den höheren Kursen werden in Kasan nur arabische Bücher gelesen, in Mittelasien aber persische und arabische Bücher. In den Lese- und Schreibstunden wird bei den arabischen mit Vokalzeichen versehenen Texten genau auf die Orthographie geachtet. Bei den türkischen Texten liest der Lehrer einen oder später mehrere Verse dem Schüler vor und dieser muss das Gelesene so oft wiederholen, bis er es auswendig kennt, weshalb er zuletzt eigentlich nicht liest, sondern auf den Text blickend auswendig recitirt. Die türkischen Texte sind dem Schüler wegen der vielen arabischen und persischen Fremdwörter und der seiner Mundart fremden grammatischen Formen vielfach unverständlich, trotzdem giebt der Lehrer nur wenige Sacherklärungen und achtet hauptsächlich nur darauf, dass der Schüler sich seine Aussprache genau einprägt. Bei dieser primitiven Methode ist es verständlich, dass nur ein Theil der Schüler im Laufe von 4—5 Jahren das ihm nothwendige Lesen und Schreiben Dshagataischer Texte erlernt.

So viel ich beobachten konnte ist trotz der an manchen Orten (besonders im östlichen Russland) recht verbreiteten Schriftkenntniss der Einfluss der Schriftsprache auf die gesprochene Mundart ein äusserst geringer und höchstens in den Gesellschaftsschichten zu bemerken, die sich mit den

1) Techmer. Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. Band I, Leipzig 1884.

Büchern so zu sagen ex officio beschäftigen d. h. in der Klasse der Mulla und (Müderris), sonst vielleicht noch bei einigen Wohlhabenden, die auf Veranlassung ihrer Eltern mehr als ein Decennium die Medresse besucht haben. Ich habe nur sehr wenige Gelehrte in Ostrussland getroffen, die sich auch in den Umgangssprachen schriftgemäss zu sprechen befleissigten und dies waren meist Leute, die Jahrelang in Mittelasien (Samarkand oder Buchara) gelebt hatten. Nur beim Unterrichten bemühen sich die Lehrer eine Aussprache der Vokale anzuwenden, die genau mit den gegebenen Vokalen des Textes übereinstimmt. So hatte ich selbst in einer Kasaner Schule die Aussprache folgender Wörter zu hören Gelegenheit: ایوندا ijjӱндӓ (Kas. öjöндӓ), بلمك бӱlмӓк (Kas. öilмӓк), ایرکان ірkӓн (Kas. ікӓн), طورغاندا тӱрҕӓндӓ (төрҕөндӓ). Diese künstlichen Buchstabenlesungen haben aber nur Einfluss auf die Aussprache beim Lesen auch (ausserhalb der Schule), auf die Aussprache der Umgangssprache üben sie selbst in der Schule gar keinen Einfluss aus, wie ich mich bei meinen häufigen Besuchen mohammedanischer Schulen im Laufe von Jahren habe überzeugen können.

Dass die Schriftsprache etwas für sich selbst Erlerntes ist, beweist uns schon der Umstand, dass beim Schriftverkehr der verschiedenen Gegenden des östlichen Russlands und Mittelasiens in Quittungen, Schuldscheinen und Briefen überall grammatische Formen und verschiedene Wörter verwandt werden, die den Mundarten der Schreibenden vollkommen fern liegen. Es genügt hier die Formen des Zeitwortes i «sein»[1]) anzuführen, die man in jedem Schriftstücke antrifft ایرسا, ایرکان, ایرماس, ایردی an Stelle von іді, ікӓн, імӓс, ісӓ (Özbeken und Tarantschi) еді, емӓс, екӓн, есӓ (Kirgisen) ijї, ікӓн, імӓс, ісӓ (Kasan). Ist der Schreiber in der Dshagataischen Schriftsprache bewandert, so ist sein Stiel wenig vom Stiel der Baber-nameh, oder Abulghazi abweichend, je weniger Litteraturkenntnisse er besitzt, desto mehr mischt er die Sprachformen seiner Muttersprache unter die Dshagataischen Formen und gebraucht in Russland noch obendrein eine Masse russischer Wörter: so dass man ort ein sonderbares Sprachgemengsel zu Gesicht bekommt, das viel schwerer zu entziffern ist als die ältesten Schriftdenkmäler.

Was die Orthographie der Tataren des östlichen Russlands betrifft, so wird selbstverständlich ihrer Aussprache gemäss der I-Vokal der Stammsilbe stets mit ی geschrieben, wenn dieser Vokal dem allgemein türkischen ä (e) entspricht, also: بیل (Taille), (جیر) بیر, بیرمك, ایتمك, سین, مین, بیش, ایر, ایت, denn der Schreiber spricht ja ohne Ausnahme міп, сіп, іґмӓк, ҕір, біл, біш, ір, іт mit einem sehr scharf artikulirten i. In Kopien

1) Wenn in meinem Wörterbuche I 1408 das Defective Verbum i für (West- und Süd-Dialekte und Mittelasiatische Dialekte) fehlt, so beruht dieses nur auf einem Versehen, da der betreffende Zettel ausgefallen ist; das beweisst schon die Angabe bei ä (pg. 653) «vergl. e, i, äp».

von dshagataischen Schriftwerken, die von den Tataren des östlichen Russlands herrühren, wird diese Orthographie auch da stets angewandt, wo in dem dem Schreiber vorliegenden Originale das ى nicht geschrieben war. Bei Wiedergabe von Stämmen, die allgemein türkisch mit i gesprochen werden, wird das i sehr häufig fortgelassen, oder da das i̇ dem schwach artikulirten ÿ nahe steht wird es oft durch ein ـ angedeutet, also بلمك بلمك selten بيلمك = бі̇мäк, ان, اُن selten اين = і̇н «die Höhle», ات, اُت seltener ايت і̇т der Hund. Die Bezeichnung des i̇ durch ـ habe ich in Briefen sehr oft gesehen, aber nie in Handschriften, die von Wolgatataren abgeschrieben waren.

Die Vokale a und ы bleiben in Stammsilben oft unbezeichnet, ا wird aber öfter für a angewendet als ى für ы, besonders in Wörtern, die mit gleichen Konsonanten geschrieben werden, z. B. قالماق калмак «bleiben» und قلمق кылмак «machen»; ich habe aber auch die Schreibungen قلمق und قيلمق angetroffen; бар «das Sein» wird vorherrschend بار geschrieben, aber durchgängig برچا барча; бармак «gehen» schreibt man برمق und بارمق. Eine bestimmte Regel ist hier gar nicht aufzustellen. Häufig ist die Orthographie der alten Schriftwerke maassgebend z. B. يخشى jakшы, die Schreibung ياقشى gilt als verwerflich und ungebildet, obgleich man nur jakшы spricht.

Die Vokale y und ÿ (die den allgemein türkischen o und ö) entsprechen, werden stets durch و bezeichnet, so schreibt man تون тун «der Pelz», قول кул «die Hand, der Arm», تونكمق туңмак «frieren», كوز кўз «das Auge», كول кўл «der See», كورمك кўрмäк «sehen». Dahingegen bleibt o und ö, das dem allgemein türkischen y, ÿ entspricht, sehr oft unbezeichnet oder wird durch ـ angedeutet, besonders wenn die Consonanten zweier Wörter bei gleicher Schreibung eine Verwechslung befürchten lassen, wie кол «der Sclave» und кöз «der Herbst», die zum Unterschiede von den vorher angeführten Wörtern кул und кўз stets قل, قُل oder كز, كُز geschrieben werden, sonst schreibt man auch Wörter mit diesen Vokalen auf dreifache Weise, z. B. кош «der Vogel» قش, قُش seltener قوش; тöш «der Traum» تش, تُش seltener توش; тöтмöк «halten» تتمق, تُتمق oft توتمق; тöрмöк «stehen» wird stets تورمق oder طورمق geschrieben.

Als Inspector der mohammedanischen Schulen des Kasanischen Lehrkreises lag es mir ob, eine Anzahl gemeinverständlicher Lehr- und Lesebücher in tatarischer Sprache zusammenstellen zu lassen; der Versuch gebildete Mohammedaner zu diesem Zwecke heranzuziehen, zeigte sich bald als unmöglich, da diese gar nicht im Stande waren, auch nur die kleinste Erzählung in der Volksmundart niederzuschreiben, so blieb mir nichts An-

deres übrig als die Bücher von Lehrern der getauften Tataren, die die tatarische Schriftsprache gar nicht kannten, mit russischen Lettern niederschreiben zu lassen und dann die so entworfenen Texte Schakirden in die Feder zu diktiren. Dabei lernte ich die Schwierigkeit, eine gleichmässige Orthographie durchzuführen, in ihrem ganzen Umfange kennen und ich habe oft mit schwerem Herzen dem Widerstande der Schreiber mich fügen müssen, und, wo ich verbessernd einzugreifen für nöthig fand, bin ich in der Folge gar oft von schriftkundigen Leuten getadelt worden.

Was die Orthographie der Schriftsprache der Özbeken und Tarantschi betrifft, so geben die Wörterverzeichnisse von Shaw und Vambéry ein im Ganzen richtiges Bild. Sie unterscheidet sich von der Orthographie der alten Dshagataischriftwerke durch Folgendes: das ا wird zur Wiedergabe des a häufiger angewendet als früher. Früher wurde in Stämmen, die in den heutigen Dialekten als E-Stämme zu bezeichnen sind, ein ا oder ى angewendet, oder es wurde der Vokal ausgelassen, in der heutigen Schrift wird durchgängig ى gesetzt und die Auslassung tritt nur in wenigen Stämmen auf. Während die I-Stämme in älteren Schriftwerken stets mit ى geschrieben wurden, ist es heute Sitte den Vokal sehr oft fortzulassen. Ich kann mir dies nicht recht erklären, da die Mittelasiaten das i gut artikulirt sprechen, vielleicht hat diese Auslassung ihren Grund darin, dass man sich gewöhnt hat, das ى als Vertreter des ä anzusehen und deshalb diesen Buchstaben als Vertreter des i vermeidet d. h. dass, da man sich gewöhnt hat кäрмäк durch كيرماك zu umschreiben, man кірмäк; um eine Verwechselung zu vermeiden, durch كرمك wiedergiebt.

Von einer kirgisischen Schriftsprache kann man eigentlich nicht reden, da nur ein sehr geringes Procent von Kirgisen überhaupt lesen und schreiben kann. Die Lehrer der Kirgisen sind im Westen und Norden der Steppe ausschliesslich Tataren aus dem östlichen Russland oder aus Westsibirien, im Süden Sarten, die auf einige Jahre von einem reichen Kirgisen gemiethet werden und dann die Kinder eines oder mehrerer Aule unterrichten. So erlernen die Kirgisen die Schriftsprachen der Nachbaren.

Man könnte ein von einem Kirgisen verfasstes Schriftstück kaum als ein solches erkennen, wenn der Kirgise nicht sehr häufig die Konsonanten ش und ج durch س und ش wiedergäbe oder seine eigenen grammatischen Formen zwischen Dshagataischen Formen anwenden würde, d. h. wenn er nicht كسى statt كشى oder آشيب statt آجيب etc. schriebe oder die oft auftretenden Plural-, Akkusativ- und Genitiv-Affixe statt dieselben durch لار, نى, نينك wiederzugeben, nicht nach der eigenen Aussprache آتتار аттар (die Pferde) statt قولدار, آتلار кулдар (die Sclaven), statt قوسلار, قوستى кусты statt قوشنى кушны etc. schriebe, und diese Formen auf jeder Zeile zwischen

den tatarischen Formen vorkommen würden. Von Regeln über die Anwendung der Vokale kann hier überhaupt nicht die Rede sein, da der Kirgise dieselben fast ganz nach Gutdünken und eigenem Ermessen meist fehlerhaft gebraucht.

Meine Untersuchungen der Schriftsprachen und Mundarten der heutigen Norddialekte befestigten in mir die Überzeugung, dass die mit arabischen Buchstaben geschriebenen Büchertexte nur einen sehr schwachen Anhalt für das Verständniss des Vokalsystems der alten Türkdialekte bieten. Denn erstens bleiben wir bei jedem Transcrptionsversuche eines alten Textes im Zweifel, wie der Verfasser die drei Vokalzeichen ا, و, ى zur Wiedergabe der acht türkischen Vokale verwendet hat und zweitens liegen uns fast gar keine Original-Handschriften vor, sondern meistentheils spätere, oft sehr späte Abschriften, von denen wir nie wissen können, wie der Abschreiber bei Wiedergabe der Vokale verbessernd eingegriffen hat. Tataren lesen solche Texte ohne jede Schwierigkeit, jeder nach seiner Aussprache ohne sich im Geringsten um die vorhandenen Vokalbuchstaben zu kümmern, da sie diese nur als Hülfszeichen ansehen.

In der Zeit, wo ich meine Aufmerksamkeit der Sprache der alten Schriften zuzuwenden begann, waren weder das كتاب الادراك للسان الاتراك des Abu Hajar (712 d. H.), noch das ترجمان تركى وعربى, noch das كتاب ترجمان فارسى وتركى و مغولى erschienen. Letzteres hat Herr P. M. Melioranski erst in diesem Jahre nach den Handschriften von Oxford, Berlin und Paris herausgegeben [1]). Aber ich hätte aus allen diesen Werken ohne andere Vorarbeiten recht wenig Nutzen ziehen können. Denn erstens standen den Verfassern zur Wiedergabe der 8 türkischen Vokale auch nur drei arabische Buchstaben zu Gebote, und die drei Vokalzeichen ـَ, ـِ, ـُ bezeichnen doch auch nur dieselben Laute wie die Buchstaben ا, ى, و, und zweitens liegen uns nicht die Originalhandschriften, sondern Abschriften aus zum Theil viel späterer Zeit vor, und wir wissen nicht, welche Vokalzeichen vom Verfasser herrühren, welche vom Abschreiber und zuletzt ist es die Frage, ob nicht verschiedene Vokalzeichen erst viel später hinzugefügt worden sind [2]). Drittens aber ist es ohne weitere Vorarbeiten unmöglich, aus den in ihnen aufgenommenen Türkwörtern sichere Schlüsse darüber zu machen, welchen Dialekten die einzelnen Wörter angehören.

---

1) П. М. Меліоранскій, Арабъ-филологъ о турецкомъ языкѣ. С.-Петербургъ, 1900.

2) Herr Foy legt einen grossen Werth auf die Vokalschreibungen wie auch auf die Setzung der Vokalzeichen, die sich in diesen alten Schriften finden, und fordert stets die Lesung *i*, wenn in einem Worte ein ى geschrieben ist. Da habe ich soeben einen Vorgang von meinem Kollegen Salemann gehört, der die Sicherheit der Vokalschreibung mit arabischen Buchstaben sehr deutlich illustrirt. Gestern kommt zu ihm ein Beamter aus einer hiesigen Behörde mit einem

Zum Glück lagen mir aber zwei umfangreiche Werke vor, welche zwei ganz verschiedene alte Dialekte repräsentiren und welche mir einen besseren Einblick in den Vokalismus dieser Dialekte gestatteten. Dies sind der Codex Cumanicus herausgegeben vom Grafen Geza Kuhn (Budapest 1880), 2) die Wiener Handschrift des Kudatku Bilik, von der ich im Jahre 1884 ein Facsimile auf photographischem Wege herstellen liess, welches ich im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1890 herausgegeben habe.

Der Codex Cumanicus besteht aus einem grösseren lateinisch-komanischen Wörterverzeichnisse, das im Anfange des Jahres 1300 begonnen wurde, in dem italienische, wahrscheinlich genuesische Kaufleute die ihnen zur Umgangssprache nöthigen komanischen Wörter aufgezeichnet haben, aus einigen kleinen von deutschen Missionären zusammengestellten komanisch-deutschen Wörterverzeichnissen und einer Reihe von Texten, die deutsche Missionäre gewiss mit Hilfe von komanischen Convertiten hergestellt haben und zuletzt aus verschiedenen grammatischen Notizen. In meiner Abhandlung zur Sprache der Komanen[1]) habe ich darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, dass der Codex Cumanicus von Nicht-Komanen geschrieben ist, von gebildeten Leuten, die ihre Muttersprache gut zu schreiben verstanden und die sich bemühten, die Laute des Komanischen recht genau wiederzugeben, ohne von einer vorgefassten Meinung beeinflusst zu sein, und dass gerade die Schwankungen in der Schreibweise uns einen deutlichen Hinweis auf die Beschaffenheit der komanischen Laute bieten. Die von mir vorgenommene Untersuchung hat zu folgenden Resultaten geführt:

1) Die komanische Sprache ist ein alter West (Kyptschak-) Dialekt; dies beweisen nicht nur die grammatischen Formen, sondern auch der phonetische Bau der Sprache.

---

persischen Ordensdiplom und bittet ihn, doch den Namen des mit dem Orden Beglückten zu lesen, da man ihm sonst den Orden nicht übergeben kann. Salemann findet natürlich bald die betreffende Stelle und entziffert den Vor- und Vatersnamen mit viel Mühe als Andrei Adolfowitsch, dahinter findet sich der Zuname كيرى, bei dem er sich mit Lesungen Kirki, Kireki, Käiraki vergebens abmühte, ohne zu einem Resultate zu kommen, bis endlich der Beamte einfällt: «Sagten Sie nicht Andrei Adolfowitsch, da heisst wohl der Zuname Gerke, einen Andrei Adolfowitsch Gerke haben wir in unserem Ministerium». So war das Räthsel gelöst. Der gebildete Perser, gewiss ein Generalkonsul oder der hiesige Gesandte selbst, sprach doch gewiss den Namen eines ihm bekannten Mannes «Gerke», richtig aus und die Wiedergabe dieses Namens konnte einem Perser gar keine Schwierigkeit machen und war richtig phonetisch گركه zu schreiben, da beim Auslassen des Vokals گر unbedingt Ger zu lesen war. Doch er wagte, gegen jede Regel, Ger durch كير und ke durch ى wiederzugeben. Fände der Name sich in einem alten Dokumente, so wäre nach Herrn Foy die richtige Lesung unbedingt tadelnswerth.

1) Techmer, Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. Bd. I, 1885.

2) Das Vokalsystem des Komanischen stimmt mit dem allgemein-türkischen überein. In ihm treten die acht kurzen Vokale a, o, ы, y — ä, ö, i, ÿ in denselben Stämmen auf wie in den Ostdialekten.

3) Das Komanische bildete daher gleichsam eine Vorstufe der Westdialekte, da in ihm noch nicht die Vokalverschiebungen stattgefunden haben. Die Vokalverschiebungen der Westdialekte sind somit gewiss nach dem XIV Jahrhundert eingetreten.

4) In Bezug auf die Westdialekte müssen wir das allgemein-türkische Vokalsystem der heutigen Ostdialekte als eine ältere Stufe bezeichnen.

Das mit uigurischen Buchstaben geschriebene Kudatku Bilik ist von Jussuf Chass Hadshib aus Belassagun im Jahre 462 d. H. (1069) in Kaschgar beendigt worden, liegt uns aber in einer 843 d. H. (1493) in Herat geschriebenen Handschrift vor. Es ist in einem bestimmten einheitlichen Ostdialekt geschrieben, den ich, aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen, den uigurischen nenne, und wenn ich in der Folge von einer uigurischen Sprache geredet habe, so habe ich unter derselben nur die Sprache des Kudatku Bilik verstanden, da alle übrigen in uigurischer Schrift geschriebenen Manuscripte, die sich in den europäischen Bibliotheken befinden, in anderen Dialekten verfasst sind.

Da in der Wiener Handschrift des Kudatku Bilik stets der Vokal bezeichnet wird, und in den Stammsilben sogar vier Vokalbuchstaben auftreten, so haben wir die Möglichkeit, einige sichere Schlüsse auf die im uigurischen Dialekt gebrauchten Vokale zu machen, was wir bei mit arabischen Buchstaben geschriebenen Texten nie mit Sicherheit thun können. Leider ist uns dieses werthvolle Schriftdenkmal nur in einer viel späteren Handschrift erhalten und ist so schlecht und mangelhaft geschrieben, dass wir es nur für eine flüchtige, zu Zwecken des Abschreibers selbst gemachte Kopie ansehen können. Der Abschreiber ist der uigurischen Sprache wenig mächtig, das kann man aus einer Reihe von Missverständnissen in der Wiedergabe ihm nicht geläufiger uigurischer Sprachformen und Wörter ersehen. Dies kann man auch daraus schliessen, dass er alte Wörter und Formen sehr häufig durch neuere, in seinem Dialekte gebräuchliche Formen ersetzt. Die schlechte ungleichmässige Schrift ist auf keinen Fall ein Beweis, dass der Autor der Schrift überhaupt nicht recht kundig war, sondern nur dafür, dass er sich nicht viel mit dem Schreiben uigurischer Texte befasst hatte und sich daher keinen gleichmässigen Ductus in dieser Schrift hatte angewöhnen können. Dahingegen beweisen die in dem Texte stehenden wenigen arabischen Wörter: das Bismilla, einige in den Text eingefügte Phrasen und die beiden am Ende zu Seiten der Datirung geschriebenen persischen Verse, die alle von einer Hand geschrieben sind, dass er in

der arabischen Schrift sehr bewandert war und sie kalligraphisch schön zu schreiben verstand. Wir dürfen somit annehmen, dass dieser Abschreiber ein Liebhaber türkischer Litteraturerzeugnisse und daher auch in der arabisch-türkischen Orthographie bewandert war, und dass die Schwankungen in der Wiedergabe der Vokale nur daher rühren, dass er die in dem ihm vorliegenden Originale geschriebenen Vokale häufig unwillkürlich nach der Orthographie wiedergab, die er bei der Anwendung der arabischen Schrift zu gebrauchen gewohnt war. Diese Schwankungen kommen hauptsächlich bei der Wiedergabe des Vokals ä vor, die er häufig durch ـ und ـَ bezeichnet, während er in Wörtern, die den Stammvokal i bieten, gleichmässig ـَ schreibt. Um einen Begriff dieser Schwankungen zu geben, habe ich in dem von mir bis jetzt zusammengestellten Index der im Kudatku Bilik vorkommenden Wörter von pag. 2—80 alle diese Schwankungen gezählt und stelle das Resultat dieser Zählung hier tabellarisch zusammen. Die hinter den verschiedenen Formen angeführten Zahlen bezeichnen, wie oft der angeführte Stamm in der vorher bezeichneten Schreibweise bis p. 80 im Kudatku Bilik auftritt.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| äк säaen | ـعـ | 4 | ـعـ | 3 |
| äк biegen | ـعـ | 3 | ـعـ | 2 |
| äктіш Hausgenosse (?) | ـكـير | 1 | ـكـير | 4 |
| ärіт erhören | ـكـ | 2 | ـكـ | 4 |
| äн herabsteigen | ـآ | 2 | ـآ | 4 |
| äц zuerst | ـتـ | 4 | ـتـ | 2 |
| äц Antlitz | ـتـ | 6 | ـتـ | 1 |
| äич Ruhe | ـتـر | 9 | ـتـر | 4 |
| äр Mann | ـق | 150 | ـق | 4 |
| äр sein | ـق | 336 | ـق | 2 |
| äр folgen | ـق | 3 | ـق | 1 |
| äpäн Held | ـآ | 11 | ـآ | 1 |
| äpi schmelzen | ـن | 2 | ـن | 1 |
| äpiк Kraft | ـ | 10 | ـ | 5 |
| äpiч Ruhe | ـر | 13 | — | |
| äpк = äpiк | ـ | 17 | — | |
| äpräк männlich | ـ | 2 | — | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| ärdäm Tugend | | 69 | | 1 |
| äpsäl schlecht | | 12 | — | |
| äl Stamm, Staat | | 8 | | 86 |
| älik Hand | | 13 | | 67 |
|ällik fünfzig | | 9<br>2 | | 1 |
| älik Herrscher | | 53 | | 237 |
| älт fortbringen | | 1 | | 2 |
| ät Waare | | 2 | | 1 |
| ät Fleisch | | 2 | — | |
| ät machen | | 59 | | 20 |
| äді sehr | | 27 | | 10 |
| ädic hoch | | 9 | | 2 |
| ätkÿ gut | | 324 | | 1 |
| ätmäk Brot | | 1 | — | |
| äc Verstand | | 1 | — | |
| äzän gesund | | 14 | — | |
| äzic schlecht | | 80 | | 1 |
| äskі alt | | 2 | — | |
| äш Gefährte | | 14 | | 9 |
| äжik Thür | | 3 | | 1 |
| äжit hören | | 83 | | 54 |
| än passen | | 7 | — | |
| än Haus | | 10 | | 4 |
| äв — | | 10 | | 2 |
| än eilen | | 18 | | 5 |
| äв eilen | | 4 | | 5 |
| äbÿp drehen | — | | | 1 |
| äвÿp — | | 5 | — | |
| äм Heilmittel | | 6 | | 2 |
| ämгä quälen | | 30 | | 6 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| käjiк Wild | [illegible] | 5 | — | |
| käц weit | [illegible] | 8 | — | |
| käцäш Rath | [illegible] | 3 | — | |
| käцäў selbst | [illegible] | 3 | — | |
| käpäк nöthig | [illegible] | 229 | — | |
| käpў (?) zurück | — | | [illegible] | 1 |
| käl kommen | [illegible] | 125 | [illegible] | 9 |
| кät sehr | [illegible] | 30 | — | |
| кät fortgehen | [illegible] | 27 | — | |
| кät anziehen | [illegible] | 13 | — | |
| кäдіп nachher | [illegible] | 16 | — | |
| käч spät | [illegible] | 10 | [illegible] | 1 |
| käч herübergehen | [illegible] | 14 | — | |
| käцä Abend | [illegible] | 5 | — | |
| käc flüchtig | [illegible] | 1 | — | |
| käc schneiden | [illegible] | 9 | [illegible] | 1 |
| käc gehen | [illegible] | 1 | — | |
| käc loben | [illegible] | 1 | — | |
| käжікчä | [illegible] | 1 | [illegible] | 1 |
| кäбäп vertrauen | [illegible] | 7 | — | |
| кämім antreiben | [illegible] | 2 | [illegible] | 1 |
| jä essen | [illegible] | 57 | — | |
| jäк gut | [illegible] | 15 | [illegible] | 2 |
| jäк schlecht | [illegible] | 3 | — | |
| järipмі 20 | [illegible] | 11 | — | |
| jäпiк leicht | [illegible] | 1 | — | |
| jäp Land | [illegible] | 82 | — | |
| jäl Wind | [illegible] | 6 | [illegible] | 1 |
| jär erreichen | [illegible] | 71 | [illegible] | 4 |
| jäді 7 | [illegible] | 2 | — | |
| järмім 70 | [illegible] | 3 | — | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| jämä alle | [illegible] | 10 | [illegible] | 31 |
| nä was? | [illegible] | 80 | [illegible] | 2 |
| närÿ wie | [illegible] | 106 | — | |
| näŋ Ding | [illegible] | 102 | — | |
| näläk wie | [illegible] | 24 | — | |
| nälÿk wie | [illegible] | 24 | — | |
| näçä wie viel? | [illegible] | 57 | — | |
| tä (v.) sagen | [illegible] | 178 | [illegible] | 8 |
| täk wie | [illegible] | 146 | [illegible] | 1 |
| täk (v.) berühren | [illegible] | 107 | [illegible] | 2 |
| täri bis | [illegible] | 3 | — | |
| täk das Geschlecht | [illegible] | 4 | — | |
| täriŋ umsonst | [illegible] | 1 | — | |
| täkmä alle | [illegible] | 14 | — | |
| täŋ gleich | [illegible] | 11 | [illegible] | 3 |
| täŋ Gleichheit | [illegible] | 6 | [illegible] | 1 |
| täŋiz Meer | [illegible] | 7 | — | |
| täŋri der Himmel | [illegible] | 9 | — | |
| täp (v.) sammeln | [illegible] | 19 | [illegible] | 7 |
| täpk unbedingt | [illegible] | 18 | — | |
| tälim viel | [illegible] | 12 | [illegible] | 14 |
| täläk scharfsinnig | [illegible] | 20 | [illegible] | 1 |
| tärgÿ verkehrt | [illegible] | 3 | — | |
| täc (v.) entfliehen | [illegible] | 4 | [illegible] | 1 |
| täskiŋ (v.) sich drehen | [illegible] | 5 | [illegible] | 3 |
| täš (v.) durchlöchern | [illegible] | 3 | [illegible] | 1 |
| täŋ Feind | [illegible] | 4 | — | |
| täbrä (v.) bewegen | [illegible] | 8 | — | |
| çäpik Heer | [illegible] | 7 | — | |
| çäprä Abwechslung | [illegible] | 1 | — | |
| çäçäk Blume | [illegible] | 12 | — | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| cä sagen | [illegible] | 1 | — | |
| cäric 8 | [illegible] | 1 | — | |
| cäксінч der Achte | [illegible] | 7 | — | |
| cän du | [illegible] | 228 | [illegible] | 1 |
| cäp aushalten | [illegible] | 8 | [illegible] | 13 |
| cäзiкciз ununterbrochen | [illegible] | 5 | [illegible] | 3 |
| cän (v.) lieben | [illegible] | 41 | [illegible] | 6 |
| cäв (v.) — | [illegible] | 61 | [illegible] | 10 |
| cämpir (v.) fett machen | [illegible] | 1 | [illegible] | 2 |
| näк der Fürst | [illegible] | 181 | [illegible] | 1 |
| näк fest | [illegible] | 69 | [illegible] | 1 |
| närÿ statt nörÿ weise | [illegible] | 27 | — | |
| näp (v.) geben | [illegible] | 223 | [illegible] | 3 |
| näpÿ hierher | [illegible] | 4 | — | |
| näpк fest | [illegible] | 16 | — | |
| näl Taille | — | | [illegible] | 2 |
| nälrÿ Zeichen | [illegible] | 29 | [illegible] | 5 |
| näдic Schmuck | [illegible] | 2 | — | |
| näдÿ hoch werden | [illegible] | 35 | [illegible] | 1 |
| näзä schmücken | [illegible] | 4 | [illegible] | 1 |
| näзÿ — | [illegible] | 9 | — | 1 |
| näш 5 | [illegible] | 1 | [illegible] | 1 |
| näшінч der fünfte | [illegible] | 1 | [illegible] | 7 |
| мän ich | [illegible] | 210 | [illegible] | 3 |
| мäц Vogelspeise | — | | [illegible] | 1 |
| мäц Gesicht | | | [illegible] | 1 |
| мäцic — | [illegible] | 8 | [illegible] | 2 |
| мäцÿ ewig | [illegible] | 8 | [illegible] | 10 |
| мäцä ähnlich sein | [illegible] | 22 | [illegible] | 20 |

Diese Übersicht scheint mir aufs Deutlichste zu beweisen, dass alle noch heute in den nördlichen Türkdialekten auftretenden E-Stämme bei den Uiguren in Ostturkestan schon um das Jahr 1069 mit demselben Vokal gesprochen wurden. Das Schwanken in Anwendung der Buchstaben ا und ى findet sich nicht nur in von Foy angegebenen Doppelstämmen, sondern auch in Stämmen, die dieser Gelehrte für reine E-Stämme erklärt. Durchgängig tritt das Schwanken in Worten auf, die mit dem Vokal ä anlauteten, am wenigsten in Stämmen, die mit ـلا kä begannen, da hier der Konsonant schon einen palatalen Vokal fixirt. In denjenigen Wörtern, die häufiger mit ى als mit ا geschrieben werden, mag dies durch die Mundart des Abschreibers veranlasst sein, der selbst wohl il «Stamm», ilik «Hand», imir «hören», jimä «alle», tilim «viel», cip «ausharren», бim «fünf», miŋÿ «ewig», miŋä «ähnlich sein» sprach und daher diese Worte unwillkührlich nach seiner eigenen Aussprache schrieb. An ein Schwanken im Gebrauch der Vokale ist gar nicht zu denken, da das Kudatku Bilik von einem Individuum verfasst ist. Dass meine Ansicht richtig ist, beweist uns die Handschrift von Kairo, wo die meisten dieser Wörter mit ى oder vorwiegend mit ى und vereinzelt mit Auslassung dieses Buchstabens geschrieben werden. Zu den ersten Wörtern gehört das Wort بيرماك «geben». Hier ist der Grund der Orthographie klar, denn der Abschreiber unterscheidet dies Wort von бар gehen, indem er letzteres, trotz des von Foy erhobenen Zweifels (p. 185) hunderte von Malen برماق schreibt, den Stamm бар «das Vorhandensein» schreibt aber dieser Abschreiber stets بار. Diese Orthographie spricht wohl am Deutlichsten dafür, dass hier die orthographische Verschiedenheit die Aufgabe hatte, ähnliche Wörter durch die Schrift zu unterscheiden, also nur aus diesem Grunde بار بر بير geschrieben wurde. Mit dem stets نيكو geschriebenen Worte vergleiche man das 106 Mal vorkommende نسلج und die häufig neben نى auftretende Form ـنا, ebenso بيماك mit dem 57 Mal vorkommenden حب, die Verbalform سـكن etc. und die durchgängige Schreibung ابردى. Für meine Ansicht, dass das Uigurische durchgehends E-Stämme aufweise, sprechen auch die in Turfan gefundenen Dokumente, wovon mir jetzt noch etwa ein Dutzend vorliegen und in denen durchgängig das Zahlwort وديير und سـدرتكن, سـدرن mit i geschrieben wird, während alle anderen zu dieser Gruppe gehörigen Stämme nur mit ا (ä) erscheinen. Von Stämmen mit dem Vokale ä der jetzigen Norddialekte sind mir im Kudatku Bilik nur سـدرن iri zwei und ردم кim «wer» aufgestossen, so dass sie gewiss zu den vereinzelten Stämmen gehören, die schon bei den Uuiguren den Übergang ä — i zeigen.

Unsere Kenntniss von der alten Aussprache Mittelasiens wird durch zwei in uigurischer Schrift geschriebene Prachtwerke des XV. Jahr-

hunderts erweitert. Dies sind die aus dem Persischen übersetzten uigurisch geschriebenen Handschriften des Miradj nameh[1]) und das Tezkereh i evlijá[2]). Das Letztere ist datirt und im Jahre 840 d. H. (1436—1437) in Herat geschrieben. Diese beiden Werke sind zwar mit uigurischer Schrift geschrieben, aber im reinsten Dschagataisch verfasst, und da diese Übersetzungen direkt in uigurischer Schrift niedergeschrieben wurden, so sind sie als ein unschätzbares Zeugniss für die Mundart der Übersetzer anzusehen. Das Miradj nameh liegt mir nur in der genauen arabischen Umschrift Pavet de Courteille's vor, der aber genau jeden Vokal des Originals ـا durch ا und ـى durch ى wiedergiebt. In dieser Umschrift werden sämmtliche E- und I-Stämme genau in der Weise transcribirt, wie ich sie auch im Kudatku Bilik im Uigurischen und im Codex Cumanicus bei den Komanen nachgewiesen habe. Hier einige Beispiele: Fol. 2 كالتورميش, Fol. 3 باندين, اردى, ارسا, تارى (Schweiss), كجا, تاب tän sagend, نا was, يانميش, مان, يانميش (70), كالدبلار, اشاك Esel. Fol. 3 ايار Sattel, مانى mäni, باردیم bärdim. Fol. 9 باركوس bär-ryci, نادى täji, باردا jäpdä, امكاك, ياتتيم järtim, Fol. 7 اشيك, تانككيز ämik Thür, باردیم bärdim, Fol. 5 يانى sieben, Fol. 15 بالكولوك, تاكما täkmä. Fol. 24 ارماس ärmäc. Ich habe jetzt fast auf jede ä- und i-Schreibung achtend das ganze Buch durchgelesen und nur die durchgängig abweichende Form, z. B. Fol. 9 ايليك ilik Hand, ايكى ikí (Fol. 1), بيش biš gefunden. Das bedeutend umfangreichere Werk Tezkereh-i-evlijá bietet genau dieselben Umschreibungen, so dass ich auf achtzig von mir zu diesem Zwecke jetzt gelesenen Seiten nicht eine Abweichung konstatiren konnte. Hier die Beispiele auf den ersten 3 Seiten: سكيز säkiz, تاپرى täpri, اميدى ämdi, اوردوك äwürdük, ارماج ärmäc, تاپ täp, ناپاى näpä, كاپاك käpäk, ارتى ärdi, ارسى ärcä, بارتى bärdi, اردیم ärdim, اردين ärdin, اميرين ämirin, ساتى säti, اردوك ärdük, اپانلارنيڭ äpänlärniŋ. Von E-Stämmen, die hier durch i umschrieben werden, sind mir aufgefallen كيز kiz, ايكى ikí, بيش biš und ايل il Volk.

Da diese Gleichmässigkeit der Orthographie in keinem Falle durch den Einfluss der früheren uigurischen Aussprache veranlasst sein kann (denn der Mangel an uigurischen Sprachformen in oben genannten Büchern schliesst einen solchen Einfluss vollkommen aus), so können wir als sicher

1) Pavet de Courteille, Miradj Nameh, le manuscript ouigour de la bibliothèque nationale Paris 1882.

2) Pavet de Courteille, Le Tezkereh i Evliâ le Mémorial des Saints. Paris 1889.

annehmen, dass die Mundarten der Türken, die im südwestlichen Theile der turanischen Tiefebene wohnten, in ihrem Vokalsystem vollständig mit dem uigurischen Dialekte übereinstimmen. Wir können somit als unbestreitbares Factum konstatiren, dass die uns bekannten ältesten Schriftdenkmäler der ost- und westtürkischen und der mittelasiatischen Dialekte schon im XI (das Uigurische), XIV (die Sprache der Komanen), XV (die Sprache von Herat) Jahrhundert dieselben 8 Grundvokale in den Stämmen anwendeten, wie wir sie noch heute in den meisten Norddialekten vorfinden, und dass in allen diesen Dialekten Stämme mit Doppelformen ä und i nicht bekannt waren.

Wenn wir 50 Jahre später in den Ländern westlich vom Kaspischen Meere die dschagataische Litteratur erblühen sehen, in der die E-Stämme sehr häufig mit ى geschrieben werden, so erlaubt dieser Umstand uns nicht anzunehmen, dass man in dieser kurzen Zeit sein Vokalsystem in Herat geändert hat, sondern dass die dshagataischen Schriftsteller in Folge der neuen Schrift die Vokalbezeichnung geändert haben.

Da der uigurischen Schrift 4 Vokalbuchstaben zu Gebote standen, so vertheilte sie diese Vokalzeichen so, dass jeder Buchstabe zwei Vokale der Stammsilbe zu bezeichnen hatte, also:

| a ä | ы i | o y | ö ÿ |
|---|---|---|---|
| ا | د | ه | ھ |

d. h. ا wurde für die beiden weiten dentalen Vokale verwendet, د für die beiden engen dentalen Vokale. Diese Vertheilung war sehr passend, da die Buchstaben ك (k, ꞅ) und ل (к, г), die in einer grossen Anzahl von Stämmen und in sehr vielen Affixen auftreten, es ermöglichten, aus ihrem Auftreten zu bestimmen, ob ein Wort mit gutturalen oder palatalen Vokalen zu sprechen sei, somit in allen diesen Wörtern die Vokalbezeichnung ا, د genügte, um die vier dentalen Vokale genau zu bezeichnen. Die Vokalbuchstaben ه — ھ schieden hingegen nur die beiden labiogutturalen Vokale von den labiopalatalen Vokalen, sie waren somit in den vielen Fällen unnütz, wo die Scheidung der gutturalen und palatalen Vokale schon durch Konsonantanwendung bezeichnet wurde. Durch diese dem türkischen Vokalismus nicht angepasste Vokalbezeichnung hatte die uigurische Schrift nicht die Möglichkeit, die engen und weiten labialen Vokale genau wiederzugeben.

Durch die Annahme der arabischen Schrift machte natürlich die Vokalbezeichnung einen Rückschritt. Während der uigurischen Schrift 4 Vokalbuchstaben zu Gebote standen, hatte die arabische Schrift nur drei Vokalbuchstaben zu ihrer Verfügung. Da mit diesen drei Buchstaben 8 Vokale zu bezeichnen waren, so vertheilten die dshagataischen Schriftsteller diese Zeichen auf folgende Vokale:

| a | ä (ы) i | o ö y ÿ |
|---|---|---|
| ا | ى | و |

Da eine solche Vokalbezeichnung in keiner Weise den Gesetzen der türkischen Phonetik angepasst werden konnte, so gewöhnte man sich einerseits leicht daran, wenig auf den Vokal, der doch gerade die sprachregelnde Grundlage der türkischen Sprache bildet, zu achten, anderseits machte man eine Reihe von zum grössten Theil misslungenen Versuchen, diese Vokalbezeichnung zu verbessern. Dergleichen Versuche sind: der Anlaut ä wurde durch ا (statt إا) bezeichnet, ebenso wie der Anlaut a, man bezeichnete ä im Auslaute durch ه oder ا, man liess im Inlaute den Vokal überhaupt aus, um dann als selbstverständlich ein ä zu lesen. Alle diese Versuche misslangen, da sie nicht streng genug durchgeführt werden konnten, so dass bis auf den heutigen Tag die Schriftsprachen der Nordtürken in ihrer Orthographie auf demselben Standpunkte stehen wie im XV. Jahrhundert, d. h. dass die nordtürkischen Schriftstücke nur der zu lesen im Stande ist, der das Vokalsystem eines Dialektes aus der gesprochenen Sprache sich angeeignet hat, dann liest aber jeder den Text nach seiner eigenen Mundart. Dies mag in mancher Beziehung Vortheile mit sich bringen, für den Dialektforscher aber, der den Vokalismus des Autors verstehen will, bietet es nur unlösbare Räthsel.

Für das Verständniss des Vokalismus der alten Süddialekte fehlt es uns an einer so beweiskräftigen Quelle, wie wir sie für drei Dialekte der Nordsprachen erörtert haben. Den einzigen sprachlich einheitlichen Text eines Süddialektes bilden die sogenannten Seldshukischen Verse, die im Rebâb Nameh in einer alten Handschrift vom Jahre 767 d. H. eingefügt sind. Es sind im Ganzen 156 Doppelverse, die in arabischer Schrift wohl anfangs ohne Vokalzeichen geschrieben sind. Die jetzt im Texte stehenden Vokalzeichen sind zum grössten Theile von fremder Hand in späterer Zeit hinzugefügt. Wirkliche Anhaltspunkte für das richtige Lesen der Vokale fehlen uns somit. Ich habe diese Verse im Jahre 1890 herausgegeben[1]) und versucht, eine Transscription dieser Verse zusammenzustellen. Die grösste Schwierigkeit bereitete natürlich die richtige Einsetzung der Vokale. Ich ging von der Schlussfolgerung aus, dass, da die Vokale aller alten Norddialekte des Uigurischen und Komanischenn in ihrem Vokalsystem mit denen der heutigen Ostdialekte übereinstimmen und nur bei den heutigen Westdialekten eine Verschiebung der Vokalscala eingetreten ist, so müsste wohl dieses Vokalsystem als das ursprünglich allgemein türkische Vokalsystem

1) Über Alttürkische Dialekte. I. Die Seldshukischen Verse des Rebâb-Nameh Mel. Asiat. T. X, livr. 1. St. Petersburg. 1890.

angesehen werden. Da nun die heutigen Süddialekte noch keine Spur einer regelmässigen allgemeinen Vokalverschiebung aufweisen, so müsste einem alten Süddialekte diese Verschiebung ebenfalls fremd gewesen sein. Das häufige Auftreten des i in osmanischen Stämmen, wo die Norddialekte ä bieten, hielt ich für eine Einwirkung der Schriftsprache, denn ich fand in den mir vorliegenden Wörterbüchern fast überall die Angabe, dass der betreffende Stamm in der Volkssprache mit ä gesprochen würde, z. B. ويرمك virmäk vulg. vermek; ايل il vulg. el; ديرمك dirmek vulg. dermek etc. Nachdem ich jetzt die Aufzeichnungen von Kúnos durchgearbeitet und mich mit den Krymdialekten und dem Aderbedshanischen näher beschäftigt habe, sehe ich, dass in den Süddialekten allerorten ein Schwanken zwischen dem Gebrauche von ä und i statt hat und dass mehr Stämme einen Übergang von ä nach i zeigen, als ich früher voraussetzte, ich bin in meiner Anwendung des ä in den Seldshukischen Stämmen also gewiss zu weit gegangen, und es bedarf meiner Ansicht nach noch weiterer Beweise, um mit Sicherheit schliessen zu können, dass verschiedene Stämme wie z. B. ايدمك, ايلتمك, ايشيتمك, كيدمك, كيرو in den seldshukischen Versen äd, älr, ämir, käd, käpÿ zu lesen sind. Ich will gern zugeben, dass es besser gewesen wäre, in diesen Wörtern diejenige Aussprache anzugeben, die in den Süddialekten die vorherrschende ist, nämlich äd, ilr, imir, кід, кірÿ. Herr Foy geht aber in seiner Forderung viel zu weit, das Auslassen eines Vokals ist keine Vokalbezeichnung und das Einsetzen eines Vokalbuchstabens ist, wenn man nur drei dieser Buchstaben zur Verfügung hat, um 8 Vokale zu bezeichnen, doch ebenfalls kein Bezeichnen, sondern nur ein Andeuten eines Vokals. Nur der gewöhnt sich an ein richtiges Verständniss der Vokale seiner Muttersprache, dem so viel Vokalzeichen zu Gebote stehen, wie diese Sprache Vokale hat. Dies zeigen auf's Deutlichste die Bibeltexte der Karaimen von Troki und Lutzk, die mit Hülfe der hebräischen Vokalzeichen 8 verschiedene Vokalzeichen für türkische Texte ausgearbeitet haben, ebenso kann dies aus den mit armenischen und griechischen Buchstaben geschriebenen osmanli-türkischen Schriftwerken ersehen werden. Wer aber Wörter wie бір und біл (die ja nach Herrn Foy ursprünglich mit einem langen ī gesprochen wurden,) بر und بل (letzteres 16 Mal gegen بيل 3 Mal) schreiben kann, der kann eben so gut вäр 9 Mal ور und 7 Mal وير schreiben. Meiner Ansicht nach ist es vollkommen ausgeschlossen, dass der Akkusativ von бäн بن (einmal wird auch بين geschrieben) in irgend einem Dialekte hätte біні (بينى) lauten können oder der von сäн (سن) — сіні (سينى). Ferner deutet die Orthographie بنم, بانيم, بينم, an dass überall бäнім zu umschreiben ist. Der Schreiber der Seldshukischen Verse sucht offenbar vergebens nach einem Mittel, den seinem Ohre wohl bekannten Laut ä in der Schrift für Andere verständlich zu bezeichnen. Es

ist meiner Überzeugung nach kaum möglich, dass die Seldshuken schon jinä sprachen, wenn in den Versen auch nur بينه vorkommt, denn dieses Wort ist gewiss nicht aus jinä entstanden. In allen Norddialekten so wie im Uigurischen etc. lautet das Wort jana und wird in den meisten Dialekten noch als Gerundium von jan «zurückkehren» aufgefasst. Der Übergang von jana nach jänä in den Süddialekten war nur möglich, nachdem der Stamm jan verloren gegangen war, so ist es auch wahrscheinlich, dass der Übergang jinä (ґінä) nur in den letzten Jahrhunderten möglich war. Ebenso halte ich es für möglich, dass нігä und нігälik gesprochen wurde (der Text bietet 9 Mal نينه und 2 Mal نينا), wenn dieses Word aus ńä + irä entstanden ist, ist es aber eine Fortbildung von нä +räк, so ist diese Aussprache ausgeschlossen, denn das Pronomen interrogativum wurde unbedingt нä gesprochen, das zeigen die Schreibungen: نه, ناكيم, ناكه und نسا (= нä icä).

Jede phonetische Transscription von alten Texten ist unbedingt eine subjective Auffassung des phonetischen Werthes der gegebenen Schriftzeichen. Meine Transscription der Seldshukischen Verse konnte natürlich auch nur den Zweck haben, darzulegen, wie meine Auffassung der phonetischen Entwickelung der Türksprache es mir wahrscheinlich macht, dass der Seldshuke jene Verse gesprochen habe. Weist man mir nach, dass meine Auffassung der Lautgeschichte der Türken falsch ist, so fällt damit auch meine Transscription. Würde Herr Foy eine neue, auf der Orthographie des Schreibers gegründete Transscription dieser Verse geben, so würde es mir nicht schwer werden, statistisch nachzuweisen, dass seine Lesungen zweifelhaft sind (vergl. das soeben von бір und біл Gesagte). Sollte er aber annehmen, dass der Verfasser dieselben Worte verschieden schrieb, weil er sie verschieden aussprach (z. B. بن бäн und بين бін), so würde ich dies einfach als unmöglich bezeichnen, denn es giebt keinen Menschen, welche Sprache er auch rede, der bei denselben Affecten ein Wort verschiedenartig ausspricht, und ich glaube, dass der Verfasser diese 156 Verse in gleichmässig gehobener Stimmung verfasst und niedergeschrieben hat. Man vergleiche das von mir vorher über Doppelformen Gesagte.

Bei meiner Umschreibung der alttürkischen oder (wenn man einen neuen Namen für diese Türken erfinden will) köktürkischen Inschriften habe ich dieselben Principien befolgt, wie bei der Umschreibung der Seldshukischen Verse. Ich habe mir auch hier vorgestellt, gewiss hat der Verfasser des Denkmals so und so gesprochen. Da ich über jedes von mir phonetisch transscribirte Wort noch den Buchstaben-Complex des Textes in lateinischer Schrift gebe, so kann meine subjective Auffassung von der Aussprache der alten Türken nicht die kleinste Verwirrung anrichten. Wenn ich mein Wörterbuch nach meiner subjectiven Auffassung der Laute geordnet habe,

so ist dies nur deswegen geschehen, weil die Wörter in der Inschrift nicht gleichmässig geschrieben werden und die durch : getrennten Buchstaben-Complexe nicht immer mit den Wörtern zusammenfallen. Um auch hier jeden Irrthum zu vermeiden, habe ich ausser dem so phonetisch geordneten Wörterbuche noch ein nach den Buchstaben geordnetes Verzeichniss der zwischen : stehenden Buchstabenkomplexe des Textes mit Hinweisungen auf das Wörterbuch hinzugefügt. Ein Irrthum meiner subjectiven Auffassung ist natürlich nicht ausgeschlossen (errare humanum est), es ist nicht unmöglich, dass die alten Türken imir und бim etc. gesprochen haben, es mögen auch Dialektnüancen manche abweichende Schreibung der verschiedenen Inschriften, wie z. B. 𐰃𐰼𐰴 und 𐰃𐰼𐰺 veranlasst haben. Aber jede Inschrift für sich ist unbedingt in einem Dialekte geschrieben. Ich kann deshalb niemals zugeben, dass dem Verfasser der Denkmäler von Koscho Zaidam Doppelstämme wie jäp und jip geläufig waren und dass er aus diesem Grunde eine doppelte Schreibweise wie 𐰸𐰏 und 𐰸𐰇𐰏 angewendet hat. Da hat die Ansicht Thomson's, dass die Stämme mit schwankender Orthographie auf eine eigenthümliche Aussprache des ä in diesen Wörtern zurückzuführen sei, viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Herr Melioranski hat in seiner Bearbeitung des Denkmals des Kül Tegin[1]) einen neuen Buchstaben eingeführt und setzt an Stelle des ä stets den Buchstaben ạ̈, wenn in den Texten der Stamm bald mit, bald ohne 𐰇 geschrieben wird. Ich finde dies sehr praktisch, da er dadurch seine subjective Auffassung des Lautes deutlich manifestirt.

Ich kann Herrn Foy nur vollkommen Recht geben, dass es vollkommen unnütz ist, ein Vokalzeichen 𐰇 zur Wiedergabe des Vokals ä zu schreiben, wenn die Auslassung des Vokals in der Stammsilbe schon an und für sich nur die Lesung a oder ä erlaubt und die doppelten Konsonantenreihen genau bestimmen, ob das gutturale a oder palatale ä einzufügen ist. Die Wörter 𐰃𐰉 und 𐰸𐰺 können nur бap und бäp gelesen werden. 𐰃𐰇𐰉 und 𐰸𐰇𐰺 müssen быр und бip gelesen werden. Wesshalb sollten also die Köktürken бäp durch 𐰸𐰇𐰺 und jäp durch 𐰸𐰇𐰏 wiedergeben? Logische Gründe anzugeben ist hier schwer. Solche Anomalieen werden uns aber verständlich, wenn wir bedenken, dass eine Orthographie nicht als ein fertig ausgearbeitetes System von einem Volke angenommen wird, sondern nachdem ein fremdes Alphabet bei einem Volke Eingang gefunden hat, wird es im Laufe der Zeit von Generation zu Generation mehr und mehr der Sprache angepasst. Dabei geräth jedes Volk in mancher Beziehung auf falsche Bahnen und vermag eingedrungene Mängel in der Folge nicht mehr abzustreifen. So haben

1) П. М. Меліоранскій, Памятникъ въ честь Кюль Тегина. С.-Петербургъ, 1899 г.

die Doppelreihen der Konsonanten 𐰋𐰠, 𐰓𐰇, 𐰃𐰇, 𐰴𐰇, 𐰃𐰆 etc. erst mit der Zeit die Functionen übernommen, die ihnen zur Zeit des Bilgä Chan eigen waren. Man vergleiche eine Reihe von Schreibungen des Denkmals von Ongin mit denen der Denkmäler von Koscho Zaidam. Auf dem ersteren Denkmale treten die Buchstaben 𐰠, 𐰆, 𐰇 viel öfter mit gutturalem Vokal auf als in den letzteren. Dasselbe finden wir noch häufiger in den noch älteren Jenissei-Inschriften. Wäre nun die Entwickelung der Vokalbezeichnung von Anfang an in derselben Richtung erfolgt, so wären vier Vokalbuchstaben genügend gewesen, eine stets sichere Lesung aller türkischen Wörter möglich zu machen. Vier Zeichen für a, ы, o, y hätten für die Bezeichnung der acht Vokale der Stammsilben genügt, da die Consonanten keinen Zweifel aufkommen liessen, ob ein Wort mit gutturalen oder palatalen Vokalen zu lesen war. Anstatt dessen führte die alttürkische Schrift ganz unnützer Weise ein Zeichen für den labio-palatalen Vokal ein, der ja schon durch die Anwendung der Consonanten bestimmt wurde, und vermehrte durch diese Einführung in keiner Weise die Deutlichkeit des Lesens der Wörter. Wozu brauchte man 𐰴𐰃𐰇 von 𐰆𐰃𐰇 durch Vokalschreibung zu scheiden, da, wenn man 𐰴𐰃𐰇 und 𐰆𐰃𐰇 geschrieben hätte, der Zweck schon vollkommen erreicht war? Viel wichtiger wäre es gewesen y und o zu scheiden, denn die jetzige Orthographie giebt uns nicht die Möglichkeit, kop und kyp, wie auch köp und kÿp zu unterscheiden. Da nun der Buchstabe 𐰇 offenbar im türkischen Alphabete erst in der Folge sich aus 𐰆 entwickelt hatte, so ist wohl anzunehmen, dass in einer früheren Periode der Schriftentwicklung dem Buchstaben 𐰆 ausser der Aufgabe, i zu bezeichnen, noch die Aufgabe zufiel, den weiten dentipalatalen Vokal ä und sogar ö und ÿ, d. h. alle palatalen Vokale zu fixiren, und dass nach Einführung des 𐰇 seine Anwendung auf die Bezeichnung der dentipalatalen Vokale ä und i sich beschränkte. Nachdem nun die doppelte Consonantenbezeichnung zu einem schriftregelnden Principe geworden war, trat ein Schwanken bei der Bezeichnung des ä im An- und Inlaute der Stämme ein. Die Anwendung des 𐰆 zu diesem Zwecke wurde, da sie eigentlich überflüssig war, seltener, und wenn sie überhaupt in einigen Stämmen verblieb, so war dies eine historische und nicht phonetische Schreibweise. Eben so schädlich wirkte für eine gleichmässige Entwicklung der Rechtschreibung der eingeschränkte Gebrauch des Vokals 𐰆 und die scheinbar ganz überflüssige Einführung der Consonanten 𐰓 und 𐰇 (B), die gewiss aus einer Zeit stammt, wo die alttürkische Schrift oder ihr Vorbild eine reine Silbenschrift war und wo der Vokal 𐰴 noch nicht angewendet wurde. Logische Gründe für diese Unzuträglichkeiten der Rechtschreibungen anzugeben ist unmöglich, sie sind eben Thatsachen, die wir hinnehmen müssen, wie sie uns überliefert sind. Ich habe nur in zwei Stämmen versucht den Gebrauch

des ٮ (in tä sagen und ät machen) zu erklären, und diese meine Erklärung halte ich noch bis jetzt für richtig. Foy's Einwand: wenn die Türken ät und tä gesprochen hätten, so hätten sie, um beide Stämme für das Auge zu scheiden, für das Zeichen für a und ä nämlich ٮ einsetzen müssen, denn das liesse sich aus der Analogie des Uigurischen entnehmen, ist nicht stichhaltig. In der köktürkischen Orthographie wird ٮ im Inlaute überhaupt nur einmal verwendet, und zwar zur Bezeichnung von a. Im Anlaute tritt es nur zweimal für a auf, aber niemals für ä, und der Stamm tä als Imperativ kommt in unseren Texten nicht vor. Analogieen zwischen zwei an verschiedenen Orten unter verschiedenen Verhältnissen sich entwickelt habenden Rechtschreibungen können überhaupt nicht aufgestellt werden. Dass die uigurische Rechtschreibung sich ebenfalls im Laufe der Zeit entwickelt hat, beweisen uns die ältesten Denkmäler, wo der Vokal ٮ auch nur im An- und Auslaute angewendet wird, im Inlaute aber unbezeichnet bleibt. Da Herr Foy keinen auf Thatsachen begründeten Beweis geliefert hat, dass meine Umschreibungen zu verwerfen sind, so bleibe ich bei meiner früheren Transscription, will mich aber gern der Melioranski'schen Vokalbezeichnung anschliessen und an allen Stellen, wo die Lesung des ٮ angezweifelt werden kann, ein ä einsetzen.

Eben so wenig ist es Herrn Foy gelungen, die Richtigkeit meiner Theorie der Vokalverschiebung ä-e-i zu widerlegen. Meine Theorie ist auf faktische Beobachtungen gegründet, auf die phonetischen Untersuchungen der meisten Norddialekte, bei denen ich Sprachmaterialien an Ort und Stelle in so reichem Masse gesammelt habe, dass jeder Gelehrte aus ihnen die von mir erwähnten Thatsachen selbst nachzuprüfen im Stande ist und auf eine Untersuchung derjenigen alten Dialekte, die uns überhaupt ein Urtheil über die Beschaffenheit der in ihnen auftretenden Vokale erlauben, d. h. dem Komanischen (Codex Cumanicus), dem Uigurischen (Kudatku Bilik und der Sprachdenkmäler aus Turfan) und dem Dshagataischen (die mit uigurischer Schrift geschriebenen Dshagatai-Werke aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts), während Herr Foy sich nur auf die Schreibung des ى in den Stammsilben alter in arabischer Schrift geschriebener Werke und auf die in einigen alten Wörterverzeichnissen (die nicht in der Handschrift der Autoren selbst vorliegen), die zum Theil mit arabischen Vokalzeichen versehen sind, sich stützt. Der Leser möge selbst über die Beweiskraft der von mir vorgebrachten Gründe urtheilen, vollständig gleichgültig ist es auf jeden Fall, ob die von mir angeführten Thatsachen an eine längst überwundene Auffassung aus den Anfängen der indogermanischen Sprachforschung erinnern oder nicht.

Der wichtigste Theil der Foy'schen Abhandlung sind seine sehr schätzbaren Bemerkungen über die Anwendung der Vokale ä und i in einer grösseren Anzahl Stämme der Süddialekte. Hier werden uns manche neue Facta geboten, die der Sprachforscher in Betracht ziehen muss. Aber alle diese Facta können nicht als Gründe gegen meine Vokaltheorie aufgeführt werden, sie berühren diese Theorie gar nicht, sie beweisen nur, dass wir die türkischen Süddialekte nur zum Theil als sprachlich einheitliche Mundarten auffassen können, und dass ein grosser Theil derselben Mischsprachen sind, was ich bisher ausser Acht gelassen hatte.

Diese Erscheinung kann uns aber durchaus nicht Wunder nehmen. Seit tausend Jahren sind Stämme, die sich den verschiedenen Dialektgruppen angehörender Mundarten bedienten, durch die Länder östlich und westlich vom Kaspischen Meere nach Süden gezogen und sind von dort durch Persien und Kleinasien bis nach Nordafrika und die Balkanhalbinsel gelangt, unter diesen auch Kyptschaken, bei denen in der Folge die Verschiebung der ganzen Vokalskala allgemein geworden ist. Diese Stämme sind im Laufe der Jahrhunderte durch ununterbrochene Kriegszüge untereinander gewürfelt worden, und unter der Führung der Osmanen zu einer politischen Einheit zusammengeschmolzen und haben sich als Glieder dieser Einheit gefühlt, aber sie lebten in den weiten Landstrichen, die sie ihrer Herrschaft unterworfen hatten, nicht in kompakten Massen, sondern zerstreut zwischen zum Theil kulturell höher stehenden Armeniern, Kurden, Syriern, Arabern, Griechen, Slawen, Albanesen und Rumänen, welche nicht zu einem geringen Theil, sich mit ihnen vermischten, ihre Religion annahmen und als Mohammedaner vielfach ganz zu Türken wurden. Ist es unter solchen Verhältnissen zu verwundern, wenn bis jetzt ein vollkommener Ausgleich der Dialektnüancen sich nicht vollzogen hat, und wenn diese grösseren und kleineren Sprachinseln phonetische Eigenthümlichkeiten zeigen, wie ich sie bei den westsibirischen Tataren angetroffen habe. Im Süden sind aber die Verhältnisse viel verwickelter, da hier die Türken seit Jahrhunderten mitten unter Fremdvölkern leben, deren Renegaten, wenn sie sich auch sprachlich mit den Türken assimilirten, doch unbedingt fremde Lautelemente eingeführt haben. Wir werden erst ein richtiges Verständniss von den osmanischen Mundarten erhalten, wenn dieselben einer genauen Untersuchung unterzogen sind, wenn die Mundarten aller Distrikte systematisch erforscht und ihr Verhältniss zu den fremden Landessprachen festgestellt ist. Erst nach Beendigung dieser umfangreichen Aufgabe werden wir die Möglichkeit haben, ein klares Bild der verschiedenen Sprachströmungen des Südens zu entwerfen und die Bedingungen zu fixiren, unter denen die Lautdifferencirungen stattgefunden haben. Ich bin aber im Voraus über-

zeugt, dass diese Untersuchungen zu ähnlichen Resultaten führen werden, wie die Erforschung der Norddialekte.

Für diese Untersuchung der Mundarten des Südens wird es von grösster Wichtigkeit sein, festzustellen, wie die osmanische Schriftsprache und Rechtschreibung sich im Laufe der Jahrhunderte gestaltet hat und inwiefern die Dialektströmungen diesen Entwickelungsgang beeinflusst haben. Eine besondere Aufmerksamkeit muss den Anfängen dieser Litteratursprache des Südens zugewandt werden. Die Sprache Mir Alischir's zeigt zwar vorherrschend dshagataische, d. h. nördliche Sprachelemente, aber auch eine Reihe von Sprachformen, die den Einfluss südlicher Elemente bezeugen. Es ist also vor Allem die Frage zu lösen, ist es die Sprache des Mir Alischir gewesen, die auch dem Süden litterarische Bestrebungen erweckt hat, oder hatten sich schon früher im Süden selbstständige Litteraturcentren gebildet.

Diese Frage wird am Besten eine Zusammenstellung der Orthographie der allerältesten in südtürkischer Sprache geschriebenen Denkmäler lösen. Dass nicht nur dshagataische, sondern auch uigurische Bücher noch längere Zeit bei den Osmanen gelesen wurden und geschätzt waren, beweist folgende Zuschrift des Kudatku Bilik, die mit uigurischen Buchstaben geschrieben ist. «Im Jahre 849 im Schlangenjahre hat Fachri ogli Kasi Ali zu Konstantinopel einen Brief schickend dieses Kudatku Bilik von Tokat für den Sänger Abdur-Rezzak kommen lassen». Dass der in Konstantinopel lebende Abdur-Rezzak noch die uigurische Schrift kannte, beweisen die von seiner Hand in uigurischer Schrift geschriebenen fünf Strophen zu je vier Versen [1]).

Man kann a priori annehmen, dass eine so verbreitete Litteratur- und Geschäftssprache wie die osmanische, auf die in einem so fest zusammengefügten Reiche gesprochenen Mundarten besonders in den Bildungscentren einen bedeutenden Einfluss ausüben musste, wenn auch die Masse der in die Litteratursprache eingedrungenen Fremdwörter beim Volke das Verständniss derselben erschwerte. Schwankungen in der Aussprache der Vokale, wie sie Herr Foy auf pag. 200 und 201 schildert, können nur als örtliche Erscheinungen betrachtet werden, die bei der Entwicklung des allgemeinen türkischen Vokalsystems gar nicht in Betracht kommen. Wenn in neuester Zeit die Gebildeten in Konstantinopel wieder ver sprechen, so ist dies nicht als ein natürlicher Vokalübergang von i nach ä zu betrachten, sondern als

1) In der von Abdur-Reszak geschriebenen Handschrift und seinen Versen kommen folgende Wörter vor: [illegible] däris, [illegible] jirmin (järmin?), [illegible] käl-türді, [illegible] сän, [illegible] сäniң, [illegible] сändä, [illegible] män, [illegible] tän, [illegible] äpkägiң, [illegible] бäрüр, [illegible] jäp, [illegible] кättiң. Alle diese Wörter sind in Konstantinopel am Ende des XV. Jahrhunderts geschrieben.

eine Rückkehr zu der allgemein türkischen Aussprache, denn dieser Verbalstamm wurde, wie ich gezeigt, schon seit Jahrhunderten in den verschiedensten Dialekten mit ä gesprochen. Die im vorigen Jahrhundert von Foy konstatirte Aussprache vir ist nur als eine zeitweise herrschende Mode zu betrachten, die ich weiss nicht aus welchen Ursachen, ob durch Einwirkung der Rechtschreibung der Litteratursprache oder durch die Einwirkung einer lokalen Mundart, in gewissen Kreisen Konstantinopels, sich eingebürgert hatte. Besonders in Konstantinopel kann nicht die Rede davon sein, dass die höheren Gesellschaftskreise als die Träger alter phonetischer Traditionen, wie Herr Foy andeutet, anzusehen sind, da die Regierung dort seit Jahrhunderten die Politik verfolgt, die Traditionen der alten Adelsfamilien zu zerstören und stets homines novi aus den verschiedensten Gegenden des Reiches in die einflussreichen Stellen einzusetzen und in den alten Adelsfamilien die bunte Zusammensetzung der Haremsbewohner jedes Festhalten an phonetischen Traditionen unmöglich macht.

Das genaue Studium der Entwicklung der osmanischen Rechtschreibung wird uns auch die Möglichkeit geben zu erkennen, seit wann und von welcher Seite die Anwendung der «Direktionsbuchstaben», die Herr Foy so wichtig für das Verständniss der Lautgeschichte des Türkischen hält, in die osmanische Schrift eingeführt worden ist. Ich halte diese Einführung nur für Versuche einer besseren Vokalbezeichnung. Leider haben diese Versuche ihren Zweck nicht erreichen können; da eben 3 Zeichen nicht genügen, um 8 Vokale zu bezeichnen, so hat man sich begnügt, manchmal die Anwendung von ا zur Scheidung von gleichlautenden Wurzeln zu benutzen. Aber selbst in dieser Beziehung ist die Scheidung nicht durchgeführt worden. Es ist eben nur Gebrauch geworden, gewisse Stämme mit und andere ohne «Direktionsbuchstaben» zu schreiben, in allen Fällen aber wird ein grosser Theil der Stämme theils mit, theils ohne «Direktionsbuchstaben» geschrieben, wie man sich in jedem türkischen Lexicon überzeugen kann.

Ich halte es aber auf jeden Fall für verfehlt, aus der Anwendung der «Direktionsbuchstaben» Schlüsse auf die Quantität der Vokale zu machen. Die alttürkische Schreibung [illegible] «Name» von [illegible] «Pferd» und [illegible] ач «hungrig» haben Herrn Foy veranlasst, da gerade zufällig die beiden entsprechenden Wurzeln im Jakutischen āт und āc lauten, anzunehmen, dass das Jakutische die ursprüngliche Vokallänge erhalten hätte und dass die Türken [illegible] «Name» und [illegible] «Pferd» geschrieben haben, weil in ihrer Sprache noch lange Vokale bestanden. Dagegen möchte ich einwenden: wenn die Aussprache āт die Türken veranlasst hätte [illegible] zu schreiben, so würde diese Schreibung gewiss in allen Fällen beibehalten sein, anstatt dessen finden wir in den den türkischen Inschriften in Koscho Zaidam [illegible] 4 Mal, [illegible] in derselben

Bedeutung 7 Mal. In den übrigen Inschriften 𐰃𐰆 2 Mal, 𐰃 13 Mal. Ein solches Schwanken besonders bei den Inschriften in Koscho Zaidam, die von einem Verfasser herrühren, erklärt sich nur daraus, dass Jollug Tegin versuchte, ат «Name» und ат «Pferd» graphisch zu scheiden, dass er aber das nicht durchführte, weil ihm bei der gleichen Aussprache der Wörter die Schreibung der 𐰆 nur da nöthig erschien, wo eine Verwechslung möglich war, so in den Sätzen auf Z. 7 тӱрк бäрläр агін ытты табҕачы бäрläр табҕач агін тутубан. Hier war eine Unklarheit, denn man hätte auch die Sätze so verstehen können: «die Türken-Beamten liessen ihre Pferde los und als chinesische Beamten ergriffen sie chinesische Pferde». Wo eine solche Verwechslung nicht möglich war, d. h. in der Zusammensetzung агі кӱсі, wo man doch nur «sein Name und sein Ruf» verstehen könnte, schreibt er 𐰇𐰇𐰇𐰃. Was die Schreibung 𐰇𐰆 betrifft, so glaube ich, dass sie deswegen eingeführt ist, um ач und äч zu scheiden, da 𐰇 ein Buchstabe ist, der mit gutturalen und palatalen Vokalen gebraucht wird (𐰇𐰆 ач und 𐰇𐰆 äчім). Wenn das in dem Beispiel von Koscho Zaidam unnütz war, da die Affixsilben schon die Vokalklasse scheiden, so deutet das schon auf eine allgemein gebrauchte Rechtschreibung des Stammes hin. Dafür sprechen auch solche Schreibungen in der Jenissei-Inschrift 𐰆𐰚𐰇𐰆 «bei den Atsch und 𐰆 Speise (wo 𐰇 ebenfalls mit palatalen und gutturalen Vokalen steht).

Das Jakutische ist keine ursprünglich türkische Sprache, es ist gerade wie das Tschuwaschische durch ein schichtweises im Laufe der Jahrhunderte fortgesetztes Eindringen türkischer Elemente zuletzt zu einer Türksprache geworden. Ich habe in meiner Phonetik die schichtweise Türkisirung des Tschuwaschischen nachgewiesen und ich hoffe bald Gelegenheit zu haben, einen ähnlichen Nachweis für das Jakutische zu liefern. Meinen Versuch, die Länge der Vokale im Jakutischen aus dem Türkischen zu erklären, den Herr Foy mit Recht tadelt, halte ich selbst schon längst für durchaus verfehlt. Es wird uns nur dann gelingen, diesen Nachweis zu liefern, wenn wir uns eine feste Meinung über die jakutische Grundsprache und Entwicklung gebildet haben. Die frühesten türkischen Eindringlinge in das Gebiet der Jakuten waren nach Norden versprengte Uigurenstämme, und die Sprache der ältesten uigurischen Denkmäler bietet keine Hindeutung auf die verschiedene Quantität des Vokals a, denn in ihnen werden die Vokale a und ä im Inlaute der Stammsilben nicht geschrieben.

Die Theorie der ursprünglich langen Vokale sucht Herr Foy später (p. 314) näher zu begründen, indem er in dem von Houtsma herausgegebenen Wörterverzeichnisse neun mit «Direktionsbuchstaben» geschriebene Wörter aus hunderten solcher Wörter herausnimmt und mit 8 Stämmen mit langen Vokalen aus dem Jakutischen vergleicht, nämlich die Wörter: بار

«das Sein» (=jak. бāр) mit بر «gehen» (jak. бар), قاز «Gans» (=jak. хāс) mit قز «graben» (=jak. хас), قان «Blut» (=jak. кāн), طاش «Stein» (=jak. тāс), بير «eins» (= jak. бір), بيل «Taille» (= jak. біл) und جيكات «ungekochtes Fleisch» (=jak. сік «feucht»). Dies sind meiner Ansicht nach zufällige Übereinstimmungen, denn wir müssten wohl annehmen, dass im Codex Comanicus, der die Vokale des Komanischen genau wiedergiebt, sich gewiss auch Andeutungen auf Vokallängen vorfinden müssten, denn, wie Houtsma nachgewiesen hat, behandelt der Autor in dem von ihm verfassten Wörterverzeichnisse einen dem Komanischen nahe stehenden Dialekt. Beide Wörterverzeichnisse sind aber fast zu gleicher Zeit geschrieben (der Codex Cumanicus um 1300, das arabisch-türkische Glossar etwa 50 Jahre früher). In Betreff der Schreibung بار, بر will ich noch einmal darauf hinweisen, dass der Abschreiber des Kudatku Bilik von der Handschrift von Kairo die Stämme бар «das Sein», бар «gehen» und бāр «geben» stets durch بار, بر, بير wiedergiebt (gewiss um durch die Rechtschreibung diese Stämme auch für das Auge zu unterscheiden). So waren meiner Ansicht nach auch قاز (Gans) und قز (Graben) nur graphische Scheidungen; da قان «Blut» und خان «der Chan» schon graphisch geschieden waren, so war das Auslassen des ا im letzteren nicht nöthig (man beachte, dass das dem خان entsprechende jakutische Wort хан lautet). Die dshagataische Schrift hat ihrerzeit wohl verstanden, einen langen Vokal zu bezeichnen, dies beweist die sehr alte Orthographie خاآن, قاآن für кāн-хāн «Chan», das aus каҕан (AT ) entstanden war. Herr Foy ist wohl auch erst im Laufe der Abfassung seiner Abhandlung auf den Gedanken gekommen, dass die »Direktionsbuchstaben» ursprünglich lange Vokale bezeichnen. Herr Foy sagt zwar pag. 214: «Noch ehe mir das türkisch-arabische Glossar durch die Ausgabe Houtsma's bekannt wurde, war ich zu diesem Resultate gekommen, weil ich mir das heute bestehende System der Direktionsbuchstaben auf keine andere Art erklären konnte. Man schrieb, so ist meine Ansicht, nur die Längen des Inlautes mit den drei genannten Buchstaben und behielt diese Schreibung bei, als die Längen bereits in der Aussprache verschwunden waren». Wie stimmt aber dazu das auf pag. 185 Gesagte: «Da im Dshagataischen wie im Osmanischen und Azeri, wo lange Directionsbuchstaben angewendet wurden, das Princip besteht, den A-Laut in Stammsilben durch ا darzustellen, so konnte kein Türke jemals ein ihm vorgelegtes بر bar lesen».

Was die Länge des Vokals i in بير = بيل und جيكات betrifft, so wird i in бір in allen uns bekannten Dialekten besonders kurz gesprochen, und wenn unter den vielen Stämmen, die im arabisch-türkischen Glossar mit ى geschrieben werden, sich ein Stamm befindet, der im Jakutischen mit einem langen ī gesprochen wird, so kann das nicht als ein Beweis angesehen wer-

den, dass alle mit ى geschriebenen türkischen Stämme ein langes ī enthalten haben; بيل gehört garnicht zu den I-Stämmen, sondern lautet in den meisten Dialekten näl, öäl, öel, natürlich wird dieser Stamm in Kazan öil gesprochen. Was endlich das Wort جيكات betrifft, welches Herr Foy unbedingt richtig جيك ات liest, so muss es in dieser Form ‹ir är gelesen werden. Ob jak. cīк feucht derselbe Stamm ist, ist noch fraglich. Kirgisisch heisst roh, ungekocht, unreif mī, hier ist aber das lange ī aus i + r entstanden, wie im Kirgisischen öī = öär, das lange ī aus ä + r verschmolzen ist.

Viel wichtiger als diese Schlussfolgerungen wäre es gewesen, wenn Herr Foy die ihm vorliegenden Notizen über die in verschiedenen Theilen der Türkei vorkommenden langen Vokale, die nicht auf Kontraktion beruhen, veröffentlicht hätte. Hoffentlich wird er dies recht bald nachholen.

Was zuletzt meine Begründung der Lesung von 𐰼𐰇𐰴𐰇𐰼 betrifft, die ich auch aus dem Chinesischen zu erweisen gesucht habe, so führt Herr Foy einige Angaben des Herrn Professor Arendt an, die meine Ausspracheärin widerlegen sollen, die aber vielmehr meine Lesung unterstützen. Es kommt nicht darauf an, wie diese Worte zur Zeit der mongolischen Dynastie gesprochen wurden, sondern wie dieses Wort zur Zeit der Dynastie der T'ang, die das Denkmal des Kül Tegin errichtet hatten, chinesisch umschrieben wurde, nach der jetzigen Pekinger Aussprache, werden nach Arendt die betreffenden Zeichen t'ê-ch'in gelesen, nach der altchinesischen Aussprache t'ë-k'in (ê = eo); der Complex tê wird dialektisch täk oder têk (Parker) gesprochen, da nach der Meinung des Professors Friedrich Hirth die Aussprache zur Zeit der T'ang dem jetzigen Kantoner Dialekt sehr nahe gewesen ist, so wäre offenbar die chinesische Umschreibung von 𐰼𐰇𐰴𐰇𐰼, wie sie auf dem Denkmale von Koscho Zaidam geschrieben ist, Têk-kin oder Täk-kin, was auf eine türkische Aussprache von ärrin deutet (Doppelkonsonanten werden in der alttürkischen Schrift meist durch einen einfachen Konsonanten geschrieben), und in der That finden wir dieses Wort im Kudatku-Bilik 114, 4 سلدز *ärrin (, das ich in der Transscription fälschlich سلدر umschrieben habe) geschrieben. Es ist also in meiner Transscription des Wortes nicht der Vokal zu ändern, wohl aber, anstatt des r ein doppeltes r zu setzen.

---

Die Hauptresultate meiner Untersuchung fasse ich somit in folgende Punkte zusammen:

1) Das Vokalsystem ist in allen türkischen Dialekten ein einheitliches, es treten in den Stammsilben 8 kurze Vokale auf, die mit wenigen Ausnahmen seit ältester Zeit in denselben Stämmen erscheinen.

2) Vokalwechsel der Stammvokale, d. h. aus der Gruppe der weiten Vokale, in die entsprechenden engen (e-i, o-y, ö-ÿ), treten sporadisch in

allen Dialekten seit der ältesten Zeit auf, aber in einigen Dialekten häufiger als in anderen.

3) In den Abakan- und Steppendialekten gehen alle ä der Stammsilbe in e und alle i in ị über.

4) In den Dialekten des östlichen Russlands ist nach dem XIV. Jahrhundert eine Verschiebung der gesammten Vokalskala eingetreten, so dass ä zu i, o zu y, ö zu ÿ, y zu ɵ und ÿ zu ö geworden sind.

5) In Mischdialekten treten oft statt der einfachen ursprünglichen Vokale in vielen Stämmen doppelte Vokale auf, d. h. einige Mundarten haben in manchen Stämmen den ursprünglichen Vokal bewahrt, während andere Mundarten in diesen Stämmen einen Vokalübergang aufweisen (d. h. ä neben i, o neben y, ö neben ÿ).

6) Die Schreibung des ى in mit arabischen Buchstaben geschriebenen Texten ist durchaus kein Beweis dafür, dass die betreffenden Stämme mit dem Vokal i gelesen werden müssen.

7) In der alttürkischen Schrift der Mongolei wird der Vokalbuchstabe I in der Stammsilbe auch für ä gebraucht.